This is a reproduction of a library book that was digitized by Google as part of an ongoing effort to preserve the information in books and make it universally accessible.

Google™ books

https://books.google.com

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

UC-NRLF
$B 588 295

Die älteste Lyrik der grünen Insel

Übertragen von J. Pokorny

Digitized by Google

829
P761

Digitized by Google
OTTO HARRASSOWITZ
BUCHHANDLUNG

Digitized by Google

Digitized by Google

DIE ÄLTESTE LYRIK DER GRÜNEN INSEL

AUS DEM IRISCH-KELTISCHEN
ÜBERTRAGEN VON JULIUS POKORNY

UNIV. OF
CALIFORNIA

GEDRUCKT
MIT UNTERSTÜTZUNG DER IRISCHEN REGIERUNG

MAX NIEMEYER VERLAG / HALLE S.
1923

Digitized by Google

Digitized by Google

EOIN MAC NEILL

ZUGEEIGNET

664687

Digitized by Google

Digitized by Google

INHALT.

Seite

Einführung 1

Aus Sagen und Mären 17

Die Inseln der Seligen 19
Das Stelldichein nach dem Tode 22
Die Elfen 28
Deirdre's Lebewohl an Schottland 29
MacConglinne's Traum 31

Natur 33

Im Walde 35
König und Einsiedler 36
Sommerlied 40
Sommers Abschied 42
Winterlied 43
Die vier Jahreszeiten 45
Lied an das Meer 47
Die Insel Arran 49
Lyrische Fragmente 50

Liebe 51

Liadhan's Klage 53
Créidhe's Liebeslied 54
Auf das Haar der Geliebten 56

Elegien 57

Totenklage um König Niall 59
Die Klage der Alten von Béarra 61
Deirdre's Klage 64
Das verlassene Heim 66
St. Columba, der Schreiber 68
Klage des wahnsinnigen Königs 69
Lied des sterbenden Narren 71
Ossians Klage 73
Lied des alten Feniers 74
Klage der Gattin um Caol MacCriomhthainn 75

Religiöse Dichtung 77

Zauberspruch für langes Leben 79
Des Rotwilds Schrei 80
Preis der Gerechten 83
Gebet an Maria 85
Flucht der Gedanken 87
Lied des Eremiten 89

Digitized by Google

Seite

An Crionóg 91
Abendgebet 93
Hymne an den Erzengel Michael 94
Eva's Klage 95
Der Kindermord zu Bethlehem 96

Gelegenheitsdichtung 99

Wie Conaing ertrank 101
Preislied auf St. Fionnbharr 102
Auf König Murchadh 103
Schwertlied 104
Columba's Abschied 107
Spottverslein 110
Vierzeiler 111
Der blinde Sänger 112

Anhang: Anglo-irische Dichtungen 113

William Butler Yeats:
Gabe 115
Das Herz der Frau 116
Lied der Elfen 117

Thomas MacDonagh:
Der Tod im Walde 118

Joseph Mary Plunkett:
Er 120
Unser Erbe 121

Anmerkungen 125

Digitized by Google

UNIV. OF
CALIFORNIA

EINFÜHRUNG

Digitized by Google

Digitized by Google

Während die literarischen Erzeugnisse der übrigen arischen Völker längst zum Gemeingut aller Gebildeten geworden sind, weiß man bei uns von keltischer Literatur und Kultur fast gar nichts. Von der Literatur der Irländer, des begabtesten Zweiges des keltischen Stammes, kennt man nur die Werke der anglo-irischen Dichterschule, von Thomas Moore an bis auf William Butler Yeats und Synge, die, in einer fremden Sprache niedergeschrieben, natürlich kein ungetrübtes Bild des keltischen Geistes geben können. Einzig und allein der Name Ossians klingt aus dem älteren Kulturkreise zu uns herüber, jene geniale Fälschung des Schotten Macpherson, deren Unechtheit eigentlich erst in jüngster Zeit bewiesen werden konnte.

Der Grund, weshalb sogar die Existenz einer alten heimischen Literatur in keltischer Sprache nur wenigen außerhalb der britischen Inseln bekannt ist, liegt nicht zum wenigsten darin, daß bis vor kurzer Zeit in Irland selbst nur wenig geschehen ist, um die Kultur der Vergangenheit ans Licht zu ziehen, und wir dürfen es mit Stolz sagen, daß das, was bisher auf diesem Gebiete geleistet wurde, hauptsächlich der Hilfe der deutschen Wissenschaft, von Johann Kaspar Zeuss (1806—1856) an bis Kuno Meyer (1858—1919) zu danken ist. Aber die Schuld an jener Vernachlässigung trifft weniger die Irländer selbst, als die unselige englische Zwangsherrschaft[1]) und die daraus folgenden unruhigen politischen Verhältnisse, das verknöcherte, freier Forschung abträgliche englische Unterrichtssystem in Irland, und nicht zuletzt die mit allmächtiger Hypnose wirkende englische Barbarentheorie, die nicht nur die Iren außerhalb der britischen Inseln als ein verächtliches, kulturloses Volk hinzustellen vermochte, sondern sogar im Lande selbst ihre verheerenden Wirkungen auszuüben

[1]) Vgl. mein Buch „Irland", F. A. Perthes, Gotha 1916, die erste vollständige Geschichte Irlands in deutscher Sprache.

Digitized by Google

begann, da man sich schließlich der eigenen Sprache und Literatur schämte und die glorreiche Vergangenheit allmählich vergaß. Es ist kein Wunder, daß unter solchen Umständen auch der deutsche Leser bisher nicht viel Gelegenheit hatte, jene Literatur kennen zu lernen. Von Veröffentlichungen, die einen Einblick in das Geistesleben Irlands gewähren, wüßte ich eigentlich nur die aus dem Englischen übersetzten Elfenmärchen der Brüder Grimm (München 1826), Thurneysens „Sagen aus dem alten Irland" (Berlin 1901) und die modernen, von Käte Müller-Lisowski übertragenen „Irischen Volksmärchen" (Rowohlt, Berlin 1920), sowie das von mir in diesem Verlage veröffentlichte Buch „Die Seele Irlands", eine Sammlung neuerer Novellen und Gedichte, zu nennen; in die moderne keltische Denkungsart führen auch die beiden Bücher von Fiona Macleod „Wind und Woge" und „Im Reich der Träume" (Diederichs, Jena) in unübertrefflich schöner Weise ein. Von altirischer Lyrik ist hingegen noch niemals etwas ins Deutsche übertragen worden, während gerade hier die keltische Muse ihre höchsten Triumphe feiert.

Sind die zahllosen Keltenstämme des Festlandes, die nahezu ein halbes Jahrtausend lang Europa von den Mündungen der Donau bis zu den Säulen des Herkules und vom Niederrhein bis zu den rauchenden Trümmern Roms beherrscht hatten, spurlos im Römertum aufgegangen, ehe sie dazu kamen, ein eigenes Schrifttum zu entwickeln, so ist das nach Irland ausgewanderte Volk der Gälen zuerst von allen Völkern West- und Nordeuropas zu einer umfangreichen Aufzeichnung seiner Literatur gelangt, und zwar früh genug, um uns noch aus seiner heidnischen Vorzeit, aus den Urzuständen westeuropäischer Kultur zahlreiche wertvolle Aufschlüsse zu überliefern.

Nachdem bereits britische Kelten um 400 v. Chr. die größere Nachbarinsel erobert hatten, kamen die Gälen um 350—300 v. Chr. von Westfrankreich aus direkt nach Irland, wo sie die Insel binnen kurzer Zeit eroberten

Digitized by Google

und sich allmählich mit der Urbevölkerung vermischten, der sie ihre Sprache und Kultur aufzwangen. Diese Urbevölkerung muß zweifellos mit der weißen Urbevölkerung Nordafrikas als verwandt gelten und, wie ich bald zu zeigen hoffe, eine dem Hamitischen verwandte Sprache gesprochen haben.

Auf der fernen Insel, die von der Römerherrschaft stets unberührt geblieben war, entwickelte sich im Laufe der Jahrhunderte ungestört eine höchst eigenartige heimische Kultur, die die Wikingerdrangsale des 9. und 10. Jahrhunderts überdauerte und auch der normannisch-englischen Eroberung noch lange Widerstand leistete, bis sie endlich zu Anfang des 17. Jahrhunderts in dem unsäglichen Elend der Cromwellschen Kriege nahezu unterging. Das Christentum, das überall in Europa in Gegensatz zur alten heidnisch-nationalen Kultur getreten war, hatte sich in Irland der allgemeinen nationalen Entwicklung angepaßt. Die irischen Mönche wurden mit die eifrigsten Verfechter und Beschirmer nicht nur der klassischen, sondern auch der alten, heimischen Kultur. So fest wurzelte die altererbte Sprache im Volke, daß sie trotz der grausamsten Verfolgungen und Ausrottungsversuche — so war das irische Volk von 1500—1700 ausschließlich auf handschriftliche Literatur angewiesen, die, wo man ihrer habhaft werden konnte, mit fanatischer Wut zerstört wurde — die unglaubliche Zwangsherrschaft der „Penal Laws“ überlebte, und daß im Jahre 1801 von den fünf Millionen Einwohnern Irlands noch vier Millionen (die Hälfte davon ausschließlich) der irischen Sprache mächtig waren. Daß sich heute nur noch gegen 700 000 Irländer ihrer Muttersprache bedienen, ist neben der englischen Schulpolitik vor allem auf die mit ihrer Befreiung (1829) einsetzende antinationale Haltung der katholischen Kirche zurückzuführen, die aus Irland nur eine Missionsstation zur „Bekehrung“ Englands machen wollte und daher überall die englische Sprache begünstigte. Erst in den letzten Jahren hat sich namentlich der niedere Klerus wieder auf

Digitized by Google

seine nationalen Pflichten besonnen. Die Bestrebungen der 1893 von dem hochverdienten protestantischen Forscher Dr. Douglas Hyde gegründeten gälischen Liga haben durch die Revolution von 1916 und das beispiellose Anwachsen der Sinn Féin-Partei neue, gewaltige Impulse erhalten, so daß es heute als patriotische Pflicht gilt, die Sprache der Väter zu erlernen; man darf diese also wohl als gerettet ansehen.

Die ältesten erhaltenen Literaturdenkmäler gehen bis in das 7. Jahrhundert n. Chr. zurück, allerdings fast durchweg in weit jüngeren Handschriften überliefert. Aus älterer Zeit, etwa vom 4. bis 6. Jahrhundert, sind nur Grabschriften in einer aus Strichen und Punkten bestehenden Schrift, dem Ogham-Alphabet, erhalten, das sich deutlich auf der Kenntnis des lateinischen Alphabetes aufbaut. Das 8. und 9. Jahrhundert darf als die Blütezeit der altirischen Literatur gelten, die infolge der im Jahre 795 einsetzenden Wikingerstürme ein jähes Ende fand. Nach der Schlacht von Clontarf (1014) brach jedoch abermals ein goldenes Zeitalter für die Literatur herein, die alten Handschriften wurden gesammelt und von neuem niedergeschrieben; die meisten Denkmäler der älteren Blütezeit sind erst in Handschriften des 11. und 12. Jahrhunderts überliefert, so daß man die altirische Periode der Literatur (im Gegensatz zur altirischen Sprachperiode, die nur bis 900 n. Chr. gerechnet wird) bis zum Jahre 1200 erstrecken darf.

Die Zeit von 1200 bis zum Anfang des 17. Jahrhunderts bringt das berufsmäßige Bardentum, das schon seit Urzeiten bestanden hatte, aber bisher in der Literatur nur wenig hervorgetreten war, zur höchsten Entfaltung. Das hängt natürlich mit dem von den normannischen Eroberern eingeführten Feudalismus zusammen, wo jeder Burgherr seinen Familienbarden besaß, der die Vorzüge und Heldentaten seines Patrons zu besingen hatte. All die zahllosen Bardendichtungen bedeuten aber, ähnlich wie die Dichtungen der deutschen Meistersinger, in poetischer Hinsicht einen gewaltigen Rückschritt, da sie

Digitized by Google

sich mehr durch äußerst kunstvolle Metren und gewählte, archaische Sprache, als durch poetische Inspiration auszeichnen, wenn auch hier wirklich bedeutende Dichter nicht fehlen.

Die fürchterlichen Zeiten der Cromwellschen Kriege, in der sogar der Besitz von Handschriften als todeswürdiges Verbrechen galt, die Zeiten der tiefsten Erniedrigung durch die Penal Laws, in der das irische Volk von allen Errungenschaften der Kultur gewaltsam ausgeschlossen wurde, mußten zwar den Untergang des Bardentums herbeiführen, aber nun trat die volkstümliche Dichtung, ihrer Fesseln ledig, wieder in ihre alten Rechte, und in zahllosen Liedern und Gesängen verlieh das Volk seinem unerhörten Leide und brennendem Schmerze beredten Ausdruck. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, nach der großen Hungersnot, hatte es fast den Anschein, als ob auch diese Literatur, die man mit Recht als den gelungensten Versuch, Musik in Worte zu kleiden, bezeichnet hatte, untergehen sollte.

Die auf allen Gebieten des Kulturlebens einsetzende keltische Renaissance hat jedoch im gegenwärtigen Jahrhundert neben vielen anderen wertvollen Errungenschaften auch die Wiedergeburt der irischen Poesie zur Folge gehabt und die Werke von Patrick Henry Pearse,[1]) Teigue O'Donoghue, Osborn Bergin und anderen, lassen die Zukunft in hoffnungsvollstem Lichte erscheinen.

Auch in Irland ist die Literatur der Spiegel des Volkscharakters. Der Ire ist der typische Sanguiniker, von hoher Reizbarkeit, mit Vorherrschen der Vorstellungen über die Gefühle. Daher seine rührige geistige Veranlagung, seine leichte und schnelle Auffassung, die in treffender und schlagender Rede und Gegenrede zum Ausdruck kommt;[2]) er ist Meister des Dialogs, hervorragend als Redner wie als Journalist, wissensdurstig,

---

[1]) Vgl. mein Buch „Die Seele Irlands" (1922).
[2]) Vgl. das Gedicht auf S. 112 mit Anmerkung.

Digitized by Google

neugierig, leicht neuen Eindrücken zugänglich und zur Nachahmung geneigt, mit starker Phantasie begabt, die sich an Überraschendem gefällt; er liebt den Witz, das Groteske, die phantastische Übertreibung in Freude und Leid, die ihm von seiten der nüchternen Engländer mit Unrecht den Vorwurf der „Lüge" zugezogen hat. Dabei ist er kein leerer Prahler, sondern tapfer, streitbar und kampfeslustig, voll Freude am Waffenhandwerk, Wettkampf und Sport jeder Art, gleichzeitig aber von tiefer, religiöser Veranlagung, die er, wie die meisten der übrigen Eigenschaften, mit anderen keltischen Völkern teilt. Ein stark entwickelter historischer Sinn läßt ihn an der erhabenen Größe der Vergangenheit besonderes Interesse finden, über dem er oft die Realitäten der Gegenwart vergißt. Zu dem allen kommt eine unbändige Freude an der Schönheit dieser Welt, in alter Zeit auch eine gesunde, urwüchsige Sinnlichkeit, ein besonders entwickelter Sinn für schöne Form und Farbe, der sich in allen Künsten, in denen er sich versucht hat, ausspricht, ein starkes künstlerisches Temperament mit besonderer Begabung für Musik und Poesie. Doch gelingt ihm am besten das kleine, eng umgrenzte Ganze, das Detail, in dessen Ausarbeitung er unübertroffen ist, — zu umfassenden, großartigen Schöpfungen scheint ihm die Ausdauer zu fehlen. Die Liebe zur Heimat, zum eigenen Fleckchen Erde ist besonders stark bei ihm ausgeprägt; die Lokalvorstellungen nehmen überall, in Kunst, Religion und Sprache die erste Stelle ein.

Die irische Literatur ist denn auch, wie Havelock Ellis so treffend sagt, durch das dekorative ihrer Methode gekennzeichnet, die sich stets bemüht, das schöne und harmonische Detail zu finden. Die Seiten der keltischen Romanzen gleichen gewebten Gobelins, mit kühnen Umrissen und kräftigen Farben oder sanft harmonischen Tönen und zarten Linien. Mit Unrecht hat man die irische Literatur als dunkel, geheimnisvoll und krankhaft sentimental bezeichnet. Man kann sich kaum etwas klareres, frischeres und gesunderes vorstellen, als die

Digitized by Google

alte lyrische Dichtung. Bernhard Shaw läßt seinen Irländer Larry Doyle sagen, daß er Lust bekomme, jemanden zu ermorden, wenn er die Leute von „keltischer Melancholie“ reden höre. Die Ausbreitung der Idee, daß eine hoffnungslose Traurigkeit alle keltischen Dichtungen durchdringe, ist auf jene moderne, dekadente, hypersensitive anglo-keltische Dichterschule zurückzuführen, die ohne wirkliche Kenntnis der keltischen Literatur der englisch sprechenden Welt die „Celtic Note“ vermitteln will. Daß seit den Tagen Cromwells die keltischen Barden Irlands zumeist nur traurige Lieder auf ihrer Harfe ertönen ließen, hängt nicht mit dem keltischen Volkscharakter, sondern mit den namenlos traurigen Zuständen zusammen, die unter der Knute der englischen Zwangsherrschaft auf der grünen Insel Platz gegriffen hatten. In der älteren irischen Literatur kommt vielmehr eine unbändige Freude am Dasein, eine urwüchsige, frische Kraft zum Ausdruck, allerdings verschönt und verfeinert durch einen zarten, romantischen Hauch, der selbst die wildesten Kampfesszenen zu mildern vermag. Dabei kommt auch nicht selten ein grotesker Humor zu seinem Rechte, der allerdings von anderen Seiten vielfach falsch aufgefaßt worden ist.

In keiner anderen alten Literatur, außer in der keltischen, finden wir eine Dichtkunst, die sich mit der Natur nur um ihrer selbst willen beschäftigt. Nirgends sonst finden wir dieses einfache Entzücken an der Natur, ungetrübt und unbeeinflußt durch menschliche Leidenschaft, frei von Konvention und grüblerischem Denken oder verlogener Stimmungsmache.

Die alte keltische Poesie läßt sich am besten mit einem einzigen Worte kennzeichnen: sie ist unendlich primitiv. Sie weist die beiden Hauptmerkmale primitiver Dichtung auf: das Fehlen jeglicher Moral, jedes beherrschenden Gesetzes, und die Allbelebung der Natur. Der keltische Dichter kennt nur persönliches Recht und Unrecht, aber keine Nemesis, kein drohendes Sittengesetz, das über dem Menschen schwebt, — daher auch

Digitized by Google

keine Unmoral, keine Sünde.[1]) Sein Land ist das Land der ewigen Jugend, wo „Männer und edle Frauen sich an wonnigen Spielen ergötzen, ohne Sünde und ohne Verbrechen." Wind und Welle, Blüte und Baum sind für ihn ebenso lebendig, wie die Gestalt seiner Geliebten, er sieht die Natur nicht mit den Augen des überlegenen Menschen oder künstlerischen Kritikers an, sondern fühlt sich eins mit ihr in rückhaltloser Hingabe an ihre zauberischen Stimmungen, die ihm die tiefste Erkenntnis ihres geheimnisvollen Lebens enthüllen.

„Nirgends finden wir", wie Kuno Meyer richtig bemerkt, „eine ausgearbeitete oder langatmige Schilderung, sondern vielmehr eine Aufeinanderfolge von Bildern, die der Dichter nach impressionistischer Art durch leichte und geschickte Pinselstriche hinwirft. Er vermeidet das Selbstverständliche und den Gemeinplatz, er liebt es vor allem, die Dinge nur halb zu sagen." „Aber er tut", wie Thomas Mac Donagh hinzufügt, „noch mehr. Er vermeidet ebenso das Abgelegene, vom Wege Abliegende und Dinge einer verdorbenen Einbildungskraft."

Die irische Literatur ist nicht nur „die älteste Stimme aus der Morgendämmerung der westeuropäischen Zivilisation", sondern ist inhaltlich nahezu gänzlich unbeeinflußt von den großen literarischen Strömungen im übrigen Europa geblieben und hat so ihre Ursprünglichkeit bis auf unsere Tage hin bewahrt. Man darf denn auch nicht den an der griechischen und lateinischen Literatur geschulten kritischen Maßstab an sie legen. Sie steht für sich allein, als der Spiegel eines Volkes, dessen Denkungsweise noch heute von der des hellenisierten Europas himmelweit entfernt ist. Vielleicht quillt hier der Born, aus dem die Dichter unseres Volkes, wenn es die Dekadenz der modernen Bewegungen abgeschüttelt haben wird, neue Kraft und Begeisterung schöpfen werden. Obzwar die alte lyrische Poesie Irlands gleichsam nur ein Fragment ist: Kleine persönliche Gedichte,

[1]) Die irische heidnische Religion kennt keine Hölle!

Digitized by Google

Naturgedichte, religiöse Dichtungen und kurze, dramatische Monologe — größtenteils in Prosa-Erzählungen eingestreut; wo die Erzählung einen Höhepunkt erreicht oder die Gelegenheit passend erscheint, werden den handelnden Charakteren Gedichte in den Mund gelegt, die in den meisten Fällen ohne Schaden selbständig herausgehoben werden können. Auf solche Weise ist Ossian in der Tradition zum Dichter geworden. Er war ursprünglich nur ein Held des Finn-Sagenkreises, wie viele andere, aber dadurch, daß in den Sagen oft Gedichte in seinen Mund gelegt werden (S. 73), erschien er später fälschlich als Barde. Die altirische lyrische Poesie ist fast durchweg namenlos; kaum daß uns hie und da der schattenhafte Name eines Dichters begegnet.

Von dem Reichtum der altirischen Dichtung kann man sich kaum einen Begriff machen und würde weit fehlgehen, wenn man aus der verhältnismäßig geringen Zahl der erhaltenen Gedichte ein Urteil fällen würde. So führt eine metrische Abhandlung aus dem 9. Jahrhundert die Anfangsstrophen von 350, meist verloren gegangenen Gedichten an. Leider wurden damals Gedichte allein nur selten gesammelt, und die Erhaltung der meisten Stücke verdanken wir bloß der erwähnten Gewohnheit, sie in die Sagen, die im Gegensatz dazu in sehr großer Zahl erhalten sind, einzuschalten, soweit sie nicht von einem Schreiber gelegentlich auch für sich an den Rand der Handschrift geschrieben wurden.

Äußerst bemerkenswert und im Einklang mit der Wahrheit und Klarheit, die die irische Poesie auszeichnet, ist die Tatsache, daß (im Gegensatz zur Dichtung der Romanen und Germanen) die poetische Form im Wesen auf die lyrische Dichtung beschränkt bleibt; Erzählungen in Versen und Balladen kommen zwar durch auswärtigen Einfluß, namentlich in späterer Zeit häufiger vor, aber ein eigentliches Epos in Versen ist in Irland niemals heimisch gewesen; die Ausdrucksform für epische Erzählungen blieb die Prosa, ja sogar Vergils Äneis und die Epen der Arthursage wurden bei ihrer Übernahme

Digitized by Google

ins Irische nicht in Verse, sondern in Prosa übertragen, obwohl es den Dichtern keineswegs an poetischer Kraft dazu gemangelt hätte; dem irischen Gefühl wäre ein Epos in Versen als unnatürlich und gesucht erschienen. Ein eigenes Drama hat sich merkwürdigerweise, von den letzten Jahren abgesehen, niemals entwickelt, auch nicht einmal in Ansätzen, obwohl hochdramatische Episoden in den Prosa-Erzählungen durchaus nicht selten sind.

Die vor allem in ältester Zeit beliebte Form der irischen Dichtung ist oft kaum von rhythmischer Prosa zu unterscheiden. Von einem festen Strophenbau ist noch keine Rede, nur ein gewisser Parallelismus der Glieder, zugleich mit einer regelmäßigen Wiederkehr rhythmischer Kadenz am Ende jedes Abschnittes ermöglicht es uns überhaupt, von „Gedichten" zu reden. Dazu kommen eine überaus bilderreiche Sprache, ungewöhnliche Wortstellung und die vorzugsweise Verwendung seltener Worte. Alliteration und Reim treten entweder gar nicht oder nur als gelegentlicher Versschmuck, ohne jedes erkennbare Prinzip auf.

Hierher gehören die Gedichte auf S. 79 und 80.

So lautet die erste Strophe des Lebenszaubers (S. 79):

Ad-moiniur secht n-ingena trethan
doilbte snáithiu macc n-áesmar.
Tri bás óaim ro-hucatar!
tri áes dom to-ratatar!
secht tonna tocaid dom to-rodailter!
Ni-m-choillet messa fom chóairt
i lúirig laisrén cen léniud!
Ni nassar mo **chlú** ar **ch***el*!
to-m-**í** áes! ni-m-thí bás corba s*en*.

Auf zwei einleitende Zeilen folgen einige andere, die nach dem Prinzip des Parallelismus oder der Antithese (Tod : Lebensalter) aufgebaut sind; hier haben sie daktylische Endung. Dann kommen zwei anders gebaute und schließlich zwei Zeilen mit Endreim. Alliteration

Digitized by Google

tritt unregelmäßig auf. Im Irischen alliterieren die Vokale untereinander, d. h. der Vokalansatz; der Reim besteht in Übereinstimmung der Vokale, wogegen die Konsonanten nur der gleichen Klasse angehören müssen.

Zwischen der erwähnten und den Hauptformen irischer Dichtung, zu denen wir jetzt kommen, gibt es eine Menge Zwischenglieder mit festem Rhythmus oder streng durchgeführter Alliteration, wirklichen Strophen und regelmäßigem Endreim. So die Gedichte auf S. 45 und 46. Hier tritt auch zum erstenmal der von da an zum Gesetz gewordene Brauch auf, demzufolge das erste Wort eines Gedichtes am Ende ganz oder teilweise wiederkehren muß.

Schließlich setzen sich ganz neue Formen durch, die durch feste Silbenzahl und Strophenbau sowie durch Endreim, oft auch durch Innenreim charakterisiert sind; regelmäßiger Wechsel von Hoch- und Tiefton findet nicht statt. Am beliebtesten sind Vierzeiler, Strophen aus zwei Langzeilen, die sich durch Zäsur wieder in je zwei Kurzzeilen zerlegen. Zeilen zu sieben Silben werden bevorzugt.

So die letzte Strophe auf S. 61:

Ni-feraim cobra *milis*
ni-marbtar muilt dom b*anais*,
is bec is líath mo thr*ilis*,
ní líach drochcaille t*arais*.

Wenn der Ausgang der dritten Zeile nicht mit dem Hauptreim konsoniert (d. h. die Vokale in der Quantität und die Auslautkonsonanten in der Qualität übereinstimmen, bei Mehrsilblern auch die unbetonten Vokale) oder mit dem Ausgang der ersten Zeile reimt (wie oben thr*ilis* : m*ilis*), tritt oft Innenreim in der vierten Zeile ein, so im Gedicht „Im Walde“ (S. 35):

Dom-farcai fidbaidœ fál
fom-chain loíd luin — lúad nad-c*él* —
huas mo lebrán ind l*ínech*
fom-chain tr*írech* inna n-*én*.

Digitized by Google

Der Innenreim kann auch manchmal durch alliterative Bindung zwischen der dritten und vierten Zeile ersetzt werden.

Andere häufige Versarten zeigen haupttonige Silben im Reim mit schwachtonigen, so in Créidhes Liebeslied (S. 54):

It é saigte gona *súain*
cech trátha i n-aidche ad*úair*:
serca le gnása far n-d*é*
fir a tofb tíre Roign*e*.

Nach der herrschenden Meinung wären sowohl Alliteration, wie Reim und fester Strophenbau auf spätlateinische Einflüsse zurückzuführen. Was die Alliteration betrifft, so halte ich diese Theorie für unrichtig, denn irgendwelche selbständige poetische Ausdrucksformen müssen die Iren schließlich auch schon früher besessen haben. Bezüglich des Reimes dürfte jene Ansicht Recht behalten, doch halte ich die Sachlage nicht für einwandfrei geklärt, da auch das plötzliche Auftauchen des Reimes im Lateinischen selbst noch nicht genügend aufgehellt ist.

In ihrer komplizierten Technik erforderten diese silbenzählenden Metren eingehende poetische Schulung, so daß es nicht zu verwundern ist, daß sie mit dem Untergang der Bardenschulen im 17. Jahrhundert völlig verschwanden und durch neue Versarten ersetzt wurden, in denen an Stelle der festen Silbenzahl eine feste Zahl der Hebungen, und an Stelle des alten Reimes, der vor allem die Konsonanten berücksichtigt hatte, ein rein vokalischer Reim trat. Diese Versarten sind noch heute im Gebrauch; so im Gedicht auf S. 112:

Mise Reachtabhra an file
lán do dhóchas agus grádh
le súilibh gan solus
le ciúnas gan crádh.

Digitized by Google

Noch ein Wort über den Literatenstand. Bis zum 13. Jahrhundert nahm die erste Stelle der *fili* ein, der dem gallischen *vātis* entspricht, ursprünglich nur Wahrsager und Seher, dann vor allem Träger der epischen Literatur und Vertreter des Gelehrtenstandes unter den Laien. Der *fili* mußte eine jahrelange, schwierige poetische Schulung durchmachen, bevor er alle sieben Grade seiner Würde erlangt hatte. Vom 13. Jahrhundert an wurde er in seiner Stellung als offizieller Dichter durch den bisher minder geachteten Barden ersetzt, ursprünglich ein musizierender Sänger und Verfasser von Gelegenheitsdichtungen, oft als Familienbarde einer bestimmten Familie zugeteilt, oft aber auch als wandernder Sänger tätig. Proben bardischer Dichtung, die, soweit es sich um offizielle Dichtungen handelte, allerdings in altirischer Zeit zum Teil in die Hände der *fili* übergegangen war, findet man auf S. 102 bis 104. Auch sie ist durch schwierigen Versbau und gewählte Sprache ausgezeichnet, da sich der Barde, ebenso wie der *fili*, einer eingehenden poetischen Schulung unterwerfen mußte.

Im folgenden habe ich eine Auswahl der schönsten Stücke altirischer Lyrik zu geben versucht, die jedoch keinesfalls erschöpfend ist. Innerhalb der einzelnen Abteilungen sind sie nach Möglichkeit chronologisch angeordnet. Des Interesses halber habe ich auch zwei Stücke (S. 56, 112) aus späterer Zeit aufgenommen. Im Anhange bringe ich Proben moderner anglo-irischer Dichtung, um den Einfluß keltischer Denkungsart auf die moderne englische Poesie zu veranschaulichen. Eine metrische Wiedergabe der alten lyrischen Gedichte war ohne Verzicht auf ihre feinere Eigenart nicht möglich, ich habe sie deshalb wort- und sinngetreu in Prosa wiedergegeben, um nichts von ihrer Ursprünglichkeit zu verwischen.

Ich hoffe, daß ihre Schönheit auch in dieser Gestalt klar genug hindurchleuchtet, so daß sich der kunstsinnige Leser einen Begriff von ihrem hohen poetischen Wert zu machen vermag.

Digitized by Google

Ein Volk, das derartige Kunstwerke hervorgebracht hat, verdient unter den Nationen mit an erster Stelle zu stehen.

Der irischen Regierung, die durch ihre großmütige Unterstützung den Druck dieses Buches ermöglichte, und besonders dem Unterrichtsminister, Herrn Professor Eoin MacNéill, sei an dieser Stelle mein wärmster Dank ausgesprochen.

Herrn Dr. Fritz Braun habe ich für seine freundliche Hilfe beim Lesen der Korrekturen zu danken.

* * *

Digitized by Google

AUS SAGEN UND MÄREN

Digitized by Google

Digitized by Google

DIE INSELN DER SELIGEN.

Ich weiß eine Insel in weiter Ferne,
Von glänzenden Meeresrossen umspielt:
Den schäumenden Wogen entgegen führt die Fahrt;
Vier Pfeiler tragen sie leuchtend empor.

Herrlich fürwahr ist sie anzuschauen,
Die Meeresfläche, der Tummelplatz der Seligen!
Schiffe jagen dort mit Wagen um die Wette
In dem silberweißen Lande des Südens.

Von Füßen aus weißer Bronze wird sie getragen;
Durch die Weltenalter leuchtet ihre Schöne.
Herrlichstes Land, das je ein Auge erschaut,
Von buntem Blütenregen überschüttet!

Dort steht auch ein uralter, blühender Baum,
In dessen Zweigen Vöglein zwitschern,
Die in süßem, harmonischem Gesang
Eine jede einzelne Stunde verkünden.

Es schillern Farben mannigfacher Art
In den von holdem Sang erfüllten Tälern.
Nur lautere Freude herrscht, umtönt von Liedern,
Im südlichen Lande der silbernen Wolken.

Keine Klage gibt es, noch Verrat
In den wohlbekannten, reichen Gefilden;
Kein harter Laut beleidigt dort das Ohr,
Nur süße Melodien hört man tönen.

Ohne Kummer, ohne Schmerzen, ohne Tod,
Ohne Krankheit, ohne jede irdische Schwäche —
Das ist das Wahrzeichen von Eamhain,
Solch ein Wunderland gibt es nimmermehr.

Digitized by Google

Schönes, wunderbares Land,
Unvergleichlich bist du zu schauen!
Von zartem, duftigem Nebel
Sind deine Küsten umhüllt.

Vor meinen Blicken taucht das silberne Land empor,
Wo wunderbare Edelsteine und Kristalle auf den Bäumen wachsen;
Die See spült gegen die Küste ihre Wogen,
Von deren Mähnen leuchtender Schaum herniederfließt.

Reichtümer und Schätze aller Art
Birgt das von Schönheit strahlende Land des Friedens;
Dort lauscht man der süßesten Musik,
Dort trinkt man den köstlichsten Wein.

Über die Meeresfläche fahren goldene Wagen
Mit der steigenden Flut der Sonne entgegen;
Über die Gefilde des Kampfspiels jagen silberne Wagen
Und Wagen von untadeliger Bronze.

Goldschimmernde Rosse sieht man grasen,
Auch Rudel von purpurner Farbe;
Andere wieder, deren Rücken
So blau wie die Farbe des Himmels leuchtet.

Ein blonder Mann erscheint gen Sonnenaufgang,
In hellem Glanz erstrahlt vor ihm das Land.
Über den weiten Ozean fährt er dahin
Und wühlt die See auf, bis sie blutrot glänzt.

Über die klare See kommt ein Heer gefahren,
Das seine Ruderkünste dem Lande zeigt;
Dann rudern sie zu dem leuchtenden Steine,
Von dem hundertfältige Melodien emporsteigen.

Digitized by Google

Das Lied, das er dem Heere singt,
Klingt weder traurig, noch verhallt es je;
In hunderten von Chören schwillt es empor,
Wer es hört, ist gefeit gegen Alter und Tod.

Vielgestaltiges Eamhain am Meeresstrand,
Keiner weiß, ob du nahe oder fern!
Inmitten des Ozeans liegst du verborgen,
Und tausende buntgeschmückter Frauen leben dort.

Wer erst die Musik vernommen,
Die Stimmen der Vöglein aus dem Lande des Friedens,
Dem kommen alle die Scharen der Frauen
Von der Höhe herab entgegen.

Glück und Gesundheit wohnen
In dem Land, das von Lachen widerhallt;
Ewig dauernde Freude herrscht
Stets im Lande des Friedens.

In unvergänglicher Schöne
Liegt das Gefilde von Silber übergossen;
Hoch am Ufer ragt ein weißer Felsen,
Der in der Sonnenhitze erglüht.

Es liegen dreimal fünfzig Inseln
Im westlichen Meere, fern von hier,
Eine jede von ihnen ist zwei- oder dreimal größer,
Als unser Irland.

Sinke nicht auf das Lager der Trägheit,
Lasse dich nicht von der Trunkenheit übermannen!
Mache dich auf zur Reise über das weite Meer,
Um in das Land der Frauen zu gelangen!

* * *

Digitized by Google

DAS STELLDICHEIN NACH DEM TODE.

Still, Weib, sprich nicht zu mir! Mein Sinn weilt nicht bei dir.
Meine Gedanken sind noch bei dem Treffen von Féic.

Mein blutiger Leichnam ruht am steilen Hügelhang,
Mein Haupt, noch ungewaschen, unter den Leibern der Erschlagenen.

Töricht ist es, ein Stelldichein zu vereinbaren und dabei das mit dem Tode außer acht zu lassen:
Dennoch habe ich das Stelldichein, das wir zu Clárach abmachten, eingehalten, obgleich ich im Tode erbleichte.

Vom Schicksal war es mir bestimmt — o verhängnisvolle Reise! — daß Féic mein Grab werden sollte;
Es war mir vorherbestimmt — o trauriger Kampf! — durch die Krieger eines fremden Landes zu fallen.

Aber nicht ich allein bin in der Fülle meiner Sehnsucht irre gegangen, um mit einem Weibe zusammenzutreffen, —
Kein Vorwurf soll es für dich sein, obwohl es um deinetwillen geschah, — doch trübselig ist unser letztes Beisammensein.

Von weit her bin ich zum Stelldichein gekommen, meiner edlen Gefährtin zum Entsetzen;
Hätten wir gewußt, daß es so ausfallen würde, wir hätten wohl kaum darauf bestanden.

Bis zur Stunde, in der Fothadh fiel, hatten viele reiche Gaben erhalten, von ihm, der jetzt tot daliegt,
Doch selbst der erschlagene Fothadh, er wird noch Wohltaten erweisen.

Digitized by Google

Die edle Kriegerschar auf grauen Rossen, sie hat mich nicht verraten;
Weh', daß die hochragenden Helden ins Grab gesunken!

Wären sie am Leben geblieben, sie hätten für ihren Herrn Rache genommen,
So wie ich meine Kriegerschar gerächt haben würde, hätte sich nicht der mächtige Tod dazwischen gestellt.

Tapfer waren sie, bis zu ihrem letzten Atemzuge, stets auf den Sieg über die Feinde bedacht;
Dabei sangen sie mit tönender Stimme ihr Kampflied; wahrlich, von edlem Stamme waren sie entsprossen.

Eine kampfesfrohe, gelenkige Schar waren sie, bis sie erschlagen wurden.
Der grüne Wald hat sie nun nach der wilden, stürmischen Metzelei aufgenommen.

Der waffengeübte, von Blut trunkene Domhnall, wie Lugh kämpfte er mitten im Heere:
Durch ihn fiel an der Furt Conghal der Schlanke, dort traf ihn sein Todeslos.

Die drei Eoghan's, die drei Flann's, sie waren berühmte Geächtete;
Vier Männer fielen durch jeden, — das war nicht das Werk eines Feiglings.

Rasch eilte Cú Domhna auf uns zu, um seinen Namensgenossen aufzusuchen:
Am Hügel, wo sie zusammentrafen, liegt nun der Leichnam Flann's, des Kleinen.

Bei ihm, in seinem blutigen Bette, wirst du acht Männer finden;
Schwach däuchten sie uns, sie, die den Waffen des Sohnes Mughairne's erlagen.

Digitized by Google

Nicht schwächlich focht Fáilbhe, der Rote; das Spiel seiner Speersaiten ließ die Heerhaufen dahinschwinden;
Fear Corb, der strahlend Schöne, sprang gegen die Feinde und teilte sieben tödliche Schläge aus.

Zwölf Krieger standen Brust an Brust gegen mich in heftigem Kampfe;
Kein einziger kam lebend davon, ich erschlug sie alle.

Dann schleuderten wir die Speere gegeneinander, ich und Oilioll, Eoghan's Sohn.
Wir beide fielen dadurch — o, wie gewaltig waren jene Stöße!
Wir fielen einer durch des anderen Hand, — unsinnig war es, — aber es war der Kampf zweier Helden.

Erwarte du nicht den Schrecken der Nacht am Schlachtfelde unter den erschlagenen Kriegern!
Nicht gut ist's, mit den Geistern Zwiesprache zu pflegen;
wandere heim und nimm mein Gewand mit dir!

Ein jeder wird gestehen, daß mein Gewand nicht das eines Knickers war:
Ein Purpurmantel, ein weißes Hemd und ein silberner Gürtel, fürwahr, keine armselige Arbeit!

Mein fünfzackiger Speer, eine mörderische Lanze, die viele erschlagen,
Ein Schild mit fünf Reifen und einem Buckel von Bronze, bei welchem man heilige Eide zu schwören pflegte.

Der weiße Becher meines Mundschenken, ein glänzendes Kleinod, wird dir entgegenleuchten;
Mein goldener Fingerring und meine Armbänder, makellose Schätze, die Nia Nár übers Meer gebracht hatte.

Digitized by Google

Caoilte's Gewandspange, eine glückbringende Nadel, sie gehörte zu seinen wundervollsten Schätzen:
Zwei silberne Köpfe, in ihrer Mitte ein goldener Kopf; es ist ein prächtiges Stück, wenn es auch klein ist.

Mein Spielbrett, kein geringes Kleinod, sei dein, nimm es zu dir!
Edles Blut tropft von seinen Rändern, es liegt nicht weit von hier.

Manche Leiche eines speerbewaffneten Kriegers ruht über seinem purpurnen Felde;
Es ist hinter dem dichten Busch des rötlichen Eichwaldes verborgen, an der Nordwestseite des Grabes.

Während du es sorgsam suchst, sollst du nicht viel sprechen;
Noch nie bedeckte die Erde eine Kostbarkeit von seinesgleichen.

Die eine Hälfte seiner Figuren ist von gelbem Golde, die andere von Silberbronze;
Das Feld ist mit Perlen eingelegt, ein wahres Wunder der Schmiedekunst.

Der Sack für die Figuren ist ein Meisterwerk, ganz mit Gold umsäumt;
Der treffliche Schmied hat ein Schloß dazu gefertigt, das nur ein Wissender zu öffnen vermag.

Dazu ein niedliches, viereckiges Körbchen, aus Spangen roten Goldes verfertigt;
Hundert Unzen von Silberbronze decken seinen Boden.

Aus jenem massiven roten Golde ist es geschmiedet, das Dionoll, der Goldschmied, übers Meer gebracht;
Jede einzelne seiner Spangen ist auf sieben Sklavinnen geschätzt worden.

Digitized by Google

Wenn du es klug zu verkaufen weißt, so werden deine Kinder nie in Not sein,
Wenn du es als kostbaren Schatz hütest, werden deine Nachkommen niemals arm genannt werden.

Um uns herum liegen mancherlei Beutestücke ruhmvoller Herkunft;
Furchtbar sind die zahllosen Eingeweide, welche die Morrígoghan wäscht.

Von der Spitze des Speeres ist sie zu uns gekommen, um uns anzufeuern.
Viele sind der Beutestücke, die sie wäscht; schaurig klingt ihr verhaßtes Lachen.

Sie hat ihre Mähne nach rückwärts geworfen, nur ein furchtloses Herz wird vor ihr nicht erzittern;
Wenngleich sie uns nahe ist, — du brauchst sie nicht zu fürchten. — — —

Nun muß ich von allem Menschlichen Abschied nehmen und den anderen Kriegern folgen.
Geh' du nach Hause und bleibe nicht hier; es geht schon die Nacht zu Ende.

Zu allen Zeiten wird man sich an dies Lied des Fothadh Canann erinnern.
Meine Rede an dich wird nicht ruhmlos verhallen, wenn du mein Vermächtnis erfüllst.

Laß ein sichtbares Grabmal errichten, auf daß man mein Grab besuchen kann.
Keine vergebliche Arbeit ist es, die du um deiner Liebe willen auf dich nehmen wirst.

Digitized by Google

Mein zerfleischter Leichnam muß nun von dir scheiden,
meine Seele wird von dem schwarzen Dämon gepeinigt werden.
Töricht ist die Liebe zu dieser Welt; nur die Verehrung
des Himmelskönigs ist von Wert.

Schon höre ich, wie die schwärzliche Amsel ein frohes
Grüßen allen Gläubigen sendet: —
Ein Gespenst ist's, das du siehst und dessen Stimme
du vernimmst. — Still, Weib, sprich nicht zu mir!

* * *

Digitized by Google

DIE ELFEN.

Weiße Schilde tragen sie in den Händen,
Geschmückt mit Wahrzeichen aus bleichem Silber;
Glitzernde blaue Schwerter
Und gewaltige, mächtige Hörner.

In wohlgeordneten Schlachtreihen,
Geführt von ihrem blonden Fürsten,
Schreiten sie inmitten bläulicher Speere einher;
Scharen mit hellem Antlitz und lockigem Haar.

Sie zersprengen die Schlachtreihen der Feinde,
Sie verwüsten jedes Land, das sie angreifen;
Prächtig marschieren sie zum Kampfe,
Ein flinkes, vornehmes, rächendes Heer.

Kein Wunder, daß gewaltig ihre Kraft,
Da es Söhne von Königen und Königinnen sind;
Sie alle tragen auf ihren Häuptern
Wunderschönes goldblondes Lockenhaar.

Zart und schön sind ihre Körper,
Strahlend wie blauer Stahl ihre Augen,
Hell wie Krystall schimmern ihre Zähne,
Schmal und rot leuchten ihre Lippen.

Trefflich sind sie im mordenden Kampfe,
Lieblich ertönt ihr Gesang beim festlichen Mahl;
Meisterhaft wissen sie Lieder zu finden,
Unübertroffen ihr Geschick beim Brettspiel.

* * *

Digitized by Google

DEIRDRE'S LEBEWOHL AN SCHOTTLAND.

Teures Land, du Land im Osten,
Schottland, an Wundern reich!
Nimmer hätt' ich dich verlassen,
Wär' ich Naoise nicht gefolgt.

Wie lieb' ich Fiodhach's Feste und das weiße Schloß,
Und die stolze Burg, die beide überragt!
Wie schön ist das dornige Eiland,
Wie stattlich die Festung des Suibhne!

Wald von Cuain!
Wie oft, ach, durchstreifte Ainnle dich!
All zu kurz dünkte uns da die Zeit,
Naoise und mir, in Schottlands Westen.

Tal der Lieder!
Unter schützendem Felsen schlief ich dort;
Fisch und Wildbret und Dachsfett,
Die waren mein Mahl im Tal der Lieder.

Tal des Masán!
Hoch steht sein Lauch, es glänzen seine Halme;
Oft lagen wir in leichtem Schlummer
Hoch über der grasreichen Bucht des Masán.

Gleann Eitche!
Hier baute ich mein erstes Haus.
Wie herrlich der Wald in des Morgens Frühe!
Ein sonniges Heim war uns Gleann Eitche.

Gleann Orchaoin!
Gerade zieht es sich hin am sanften Abhang.
Hochgemuter war kein Held,
Als mein Naoise in Gleann Orchaoin.

Digitized by Google

Gleann dá Ruadh!
Glücklich, wem du zu Eigen gehörst!
Süß tönt des Kuckucks Ruf vom krummen Ast
Am Abhang über Gleann dá Rúadh.

Teures Droighin am felsigen Strand,
Klar rinnt dein Bächlein auf reinem Sand.
Nimmer hätt' ich dich verlassen,
Wär' ich nicht meinem Liebsten gefolgt.

* * *

Digitized by Google

MAC CONGLINNE'S TRAUM.

Am Morgen erblickte ich ein Gespenst ... „Wie heißt du?", fragte ich. Darauf erwiderte es:

„Weizlein, Sohn des Milchleins,
Des Sohnes des saftigen Speckes"
Ist mein eigener Name.

„Eierrahm mit Honig"
Ist des Mannes Name,
Der meine Bücher trägt.

„Hinterkeule des Hammels"
Ist meines Hundes Name,
Der lustig springt.

Schweinefett, meine Gattin,
Lächelt mild und freundlich
Über ihren Haferbrei.

Honigseim, meine Tochter,
Geht um den Spieß;
Rein ist ihr Ruf.

Pökelfleisch heißt mein Söhnlein;
Sein riesiger Mantel
Glänzt hell vor Fett.

Fleischsaft der Fleischsäfte
Heißt die Magd meiner Gattin;
Frühmorgens ging sie
Über den See aus frischer Milch.

Digitized by Google

Rinderfett heißt mein Schlachtroß,
Ein trefflicher Zuchthengst,
Er vermehrt sein Geschlecht.

Es schützt dich vor Plage
Der Sattel von Käse
Auf seinem Rücken.

Ein riesiges Halsband von köstlichem Käsekuchen
Um seinen Nacken;

Seine Zügel und all sein Geschirr
Von frischer Butter.

* * *

Digitized by Google

NATUR

Digitized by Google

Digitized by Google

IM WALDE.

Rings umschließt mich Waldeshag,
Der Amsel Lied schallt her zu mir,
Und über meinem Pergament, dem linienreichen,
Erklingt der Vögel trillernder Gesang.

Vom Baumeswipfel ruft mit heller Stimme
In seinem grauen Mantel mir der Kuckuck zu.
Fürwahr — es schütze mich der Herr! —
Schön schreibt sich's unter dem Waldesdach!

* * *

Digitized by Google

KÖNIG UND EINSIEDLER.

Der König.

Weshalb, o Einsiedler Marbhán, schläfst du nicht
Auf einem Federbett?
Weshalb schläfst du lieber im Freien
Auf einem Lager von Kiefernholz?

Der Einsiedler.

Ich hab' eine Hütte im Walde,
Mein Gott nur weiß, wo sie liegt,
Zwischen einer Esche und einem Haselstrauch;
Ein alter, riesiger Baum breitet seine Zweige darüber.

Zwei heidekrautumrankte Pfosten stützen sie,
Geisblatt wächst auf der Schwelle;
Der dichte Wald ringsum gibt reiche Mast
Für fette Schweine.

Klein ist mein Haus, doch groß genug für mich,
Der Weg dorthin ist mir recht wohl bekannt.
Es singt vom Ast gar süße Melodie
Ein Vöglein in der Amsel dunklem Kleid.

Es springen die Hirsche von Druim Rolach
Den sanften Hang hinunter in den Fluß.
Vor meinen Augen liegt das rote Roighne,
Das glorreiche Mucraimhe und Maonmhagh.

Die hüllende Mähne einer grün umrindeten Eibe
Trägt den Himmel.
Lieblicher Ort! Eine hohe, grüne Eiche
Trotzt dem Sturm.

Digitized by Google

Ein Apfelbaum, freigebig und mild,
Der jedermann gerne bewirtet,
Ein schöner starker Busch, voll kleiner Haselnüsse,
Steht dicht belaubt.

Eine klare, reine Quelle,
Wasser, herrlich zu trinken;
Rings wachsen Brunnenkresse, Eibenbeeren
Und Epheubüsche, wie ein Mann, so hoch.

Dort lagern zahme Schweine,
Ziegen und Ferkel,
Wildschweine, grasendes Rotwild
Und junge Dachse.

Eine friedliche Schar, Bewohner jenes Grundes,
Sie treffen sich bei meinem Haus.
Auch Füchse gesellen sich dazu,
Ein lieblicher Anblick!

Die schönsten Prinzen kommen zu mir
Gern vereint:
Klares Wasser, ewig grüne Büsche
Und gefleckte Lachse gibt es da;

Zweige voll von Ebereschen, schwarze Schlehen,
Auch dunklen Schwarzdorn,
Reiche Nahrung, Eicheln, Beeren
Auf schmucklosen Platten.

Eine Handvoll Eier, Honig — köstliche Speise,
Die Gott gesandt,
Süße Äpfel, Preiselbeeren
Und Heidelbeeren;

Bier aus Kräutern, eine Schale Erdbeeren
Von trefflicher Farbe und Geschmack,
Mehlbeeren und Wacholderbeeren,
Schlehen und Nüsse;

Digitized by Google

Einen Becher Met aus Haselnüssen, Glockenblumen,
Rasch wachsende Binsen,
Braune Eichen, Mähnen von Heckenrosen
Und guten Zuckertang.

Wenn der leuchtende Sommer seinen farbigen Mantel ausbreitet, —
Welch süßer Duft! —
Dann gibt es Erdnüsse, wilden Majoran und grüne Lauche
In erfrischender Grüne.

Wie lieblich ertönt die Musik
Der leuchtenden Rotkehlchen,
Das Lied der Drossel, des Kuckucks vertrauter Ruf
Über meinem Hause!

Schwärme von Bienen und Käfern, die kleinen Musiker der Welt,
Summen in freundlichem Chor;
Der Wildgänse und Enten Ruf ertönt kurz vor Sommerende,
Der reißende Gießbach erbraust.

Der lebhafte Zaunkönig, ein tüchtiger Sänger,
Singt vom Haselzweig;
Schöne Haubenlerchen und Spechte, —
Eine zahlreiche Schar!

Liebliche, weiße Vögel kommen, Reiher, Seemöwen,
Dazwischen singt der Kuckuck.
Froh tönt der Ruf des braunen Birkhuhns
Aus der purpurnen Heide.

Es ertönt das Brüllen der Rinder
Im Sommer, der leuchtendsten Jahreszeit;
Nichts Düsteres und Qualvolles liegt über den fruchtbaren Gefilden,
Alles ist lieblich und heiter.

Digitized by Google

Der Wind singt über den Zweigen des Waldes
Empor zum tiefblauen Himmel.
Das Rauschen der Wasserfälle, das Lied der Schwäne,
Klingen gleich süßen Melodien.

Die trefflichsten Sänger, sie jubeln mir zu,
Nicht um Gold und Gut;
In den Augen Christi, des ewig jungen
Bin ich nicht schlechter daran, als du.

Freust du dich auch an deinen Genüssen,
Wie sie nur größter Reichtum verleiht,
Dankbar bin auch ich für meine Freuden,
Die mir mein guter Christus gewährt.

Nicht eine Stunde lang brauch ich zu kämpfen,
Kein Schlachtenlärm dringt bis zu meinem Haus.
Ich danke dem König, der reich mich beschenkt
In meiner Hütte.

Der König.

Mein glorreiches Königreich gäb' ich dahin
Und meines Vaters Erbe dazu,
Von nun bis zu meiner Todesstunde,
Könnte ich stets bei dir sein, o Marbhán.

* * *

Digitized by Google

SOMMERLIED.

O Sommerszeit, o herrliche Zeit!
In leuchtenden Farben erglänzt die Welt;
Die Amsel singt aus voller Brust,
Sobald des Lichtes erster Schimmer den Tag erhellt.

Der graue Kuckuck ruft mit lauter Stimme:
Willkommen, schöner Sommer!
Vorüber ist des rauhen Wetters Bitterkeit;
Des Waldes Zweige sind nun dicht belaubt.

Das Rotwild erschauert in ahnungsvoller Furcht,
Die glatte See wogt ebenmäßig auf und nieder,
Das Weltmeer sinkt in tiefen Schlaf,
In eine Blütendecke ist die Erde gehüllt.

Die Biene trägt mit ihrer winzigen Kraft
Schwere Lasten von Blütenstaub;
Die Hufe der Rinder wühlen den weichen Boden auf,
Die Ameise bereitet sich ein reichliches Mahl.

Die Harfe des Waldes läßt ihre Musik ertönen,
Das Segel wird eingezogen, — tiefer Friede überall!
Jede Höhe ist in ein Meer von Farbe getaucht,
Auf jedem tiefen See liegt ein zauberischer Schimmer.

Der Wachtelkönig, ein tüchtiger Sänger, läßt seine Stimme hören,
Der hohe, kalte Wasserfall singt
Ein Willkommen dem warmen Teich —
Die Binsen beginnen miteinander zu flüstern.

Leichtbeschwingte Schwalben schießen durch die Luft,
Helles Gezwitscher ertönt um den Hügel;
Die Eiche trägt reiche, volle Frucht,
Im Moore regt sich geschäftiges Leben.

Digitized by Google

Das Torfmoor ist schwarz, wie des Raben Gewand,
Hell klingt des Kuckucks froher Ruf.
Der gefleckte Lachs windet sich im Sprunge, —
Wuchtig hallt der Schritt des flinken Kriegers.

Es reift der Mann in Jugendkraft heran,
Stolz und schön erblüht die Jungfrau;
Herrlich steht der Wald vom Wipfel bis zum Grund,
Herrlich liegt die weite, stattliche Ebene da.

Bezaubernd ist die Pracht der Jahreszeit,
Des rauhen Winters Herrschaft ist dahin;
Die Bäume tragen ein weißes Blütenkleid,
Und heiterer Sommerfriede liegt über dem Land.

Scharen von Vögeln lassen sich
Mitten auf der Wiese nieder;
In voller Blüte lacht das grüne Feld,
Das ein rauschender, klarer Strom durchfließt.

Wildes Sehnen erfaßt dich, auf flinkem Rosse dahinzujagen,
In Waffen steht das kampfbereite Heer:
Leuchtend schießen die Sonnenstrahlen durch das Land
Und vergolden mit ihrem Lichte die Wasserlilien.

Ein ängstliches, kleines Vögelchen singt
Unermüdlich mit heller Stimme;
Die Lerche ist's, die ihre Botschaft ins Land ruft:
Der Sommer ist in aller seiner Farbenpracht eingezogen!

* * *

Digitized by Google

SOMMERS ABSCHIED.

Vernehmt meine Botschaft: Es röhrt der Hirsch,
Der Winter läßt Schnee herniederfallen, der Sommer ist dahin.
Der Wind weht schneidend kalt, tief steht die Sonne,
Kurz ist ihr Lauf, hoch wogt das Meer.

Dunkelrot steht der Farn, seine Blüte ist vorbei,
Die Wildgans läßt ihren gewohnten Ruf ertönen.
Der Frost hat des Vogels Schwinge gelähmt;
Eiszeit ist's — das ist meine Kunde.

* * *

Digitized by Google

WINTERLIED.

Bitter kalt,
Kalt ist's heut' Nacht auf der weiten Ebene von Lorg;
Der Schnee liegt höher als des Berges Gipfel,
Das Rotwild kann keine Nahrung mehr finden.

Eisige Kälte!
Der Sturm braust über das ganze Land,
Jede Furche am Abhang ward zu einem Fluß,
Jede Furt zu einem tiefen Pfuhl.

Jeder tiefe See ist zu einem Meer geworden,
Jeder Pfuhl zu einem tiefen See;
Kein Pferd kann die Furt von Ross überschreiten,
Zwei Füße vermögen es nimmermehr.

Unruhig schwärmen Irlands Fische umher,
Kein Strand, gegen den nicht die Woge brandet;
Keine gastliche Zuflucht weit und breit,
Keine Glocke ertönt, kein Kranich ruft.

Die Wölfe im Walde von Cuan
Finden nicht Ruhe noch Schlaf auf ihrem Lager,
Auch der kleine Zaunkönig findet nimmer Schutz
In seinem Nest am Hügelhang von Lon.

Scharfer Wind und eisiger Frost
Haben die kleine Schar der Vöglein überfallen;
Die Amsel vermag keine Zuflucht nach ihrem Sinn
In den Wäldern von Cuan zu finden.

Behaglich hängt unser Kessel am Feuer,
Gebrechlich ist die Hütte am Hügelhang von Lon.
Der Schnee hat hier den Wald niedergebrochen,
Beschwerlich ist's, Beann Bó zu erklimmen.

Digitized by Google

Den uralten Vogel von Gleann Righe
Quält der grimmige Wind;
Groß ist sein Elend und seine Pein,
Das Eis hängt um seinen Schnabel.

Vom weichen Federbette aufzustehen —
Nimm dirs zu Herzen! — wäre wahnsinnig.
Eis in Haufen an jeder Furt;
Darum sage ich immerzu: „Kalt!“

* * *

Digitized by Google

DIE VIER JAHRESZEITEN.

Als der Dichter Aithirne einst im Herbste seinen Pflegesohn Amhorghen besuchte und am nächsten Morgen wieder weiter ziehen wollte, hielt ihn dieser mit einem Liede zurück, ebenso im Winter und im Frühling. Erst im Sommer ließ er ihn fort.

Herbst.

Jeder bleibt gerne im Herbste zu Hause,
Da gibt es Arbeit genug zu tun
Durch alle die viel zu kurzen Tage.
Buntgefleckte Rehe verlassen ihre Rudel
Und bergen sich unter dem rotbraunen Farn.
Vom Hügel herab stürzen die Hirsche
Der brüllenden Hindin entgegen.
Lieblich reifen die Eicheln im blätterreichen Walde,
Hoch ragen im Kornfeld die Halme
Über die bräunliche Welt.

Spitzige Dornsträucher wachsen
Um die halb verfallene Feste,
Tief gebeugt unter schwerer Frucht.
Es fallen die Nüsse — gar trefflich die Ernte! —
Von hohen Stauden der Burg.

Winter.

In tiefen Winters düsterer Zeit
Wälzen sich schwer des Meeres Wogen
Gegen die Küsten der Welt.

Traurig sind die Vöglein auf der Wiese,
Nur die Raben freuen sich des roten Blutes
Beim Heulen des Wintersturms.

Digitized by Google

Kalt ist's, düster, alles voll Rauch;
Frech werden die Hunde von allzuviel Knochen,
Der eiserne Topf brodelt am Feuer
Den ganzen dunklen Tag.

Frühling.

Rauh und kalt ist das eisige Frühjahr,
Der Frost schlägt einem ins Gesicht.
Die Enten in den Teichen erheben ihr Geschrei,
Laut tönt der kreischenden Kraniche lästernder Chor.
In der Wildnis lauern Rudel von Wölfen
Auf den Anbruch des frühen Morgens.
Aufgescheucht werden die Vögel in den Eschen
Und fliehen erschreckt vor manchem wilden Tier
Aus dem Wald, aus dem grünen Gras.

Sommer.

Eine prächtige Jahreszeit ist der Sommer!
Friedlich liegt der hohe, stattliche Wald da,
Den kein Windhauch bewegt.
In Grün gehüllt steht der schirmende Forst,
Die Ströme tanzen im Wirbel,
Auf der Wiese ist's wohlig und warm.

* * *

Digitized by Google

LIED AN DAS MEER.

Ein gewaltiger Sturm rast über die Ebene des Lear.
Tollkühn der Mann, der sich in die türmenden Wogen wagt!
Es heult der Wind, des Winters eisiger Hauch
Kommt schneidend über des Meeres unendliche Fläche
Und dringt uns wie ein Speer durch Mark und Bein.

Wenn der Wind sich von Osten erhebt,
Dann erwacht der Wogen Mut;
Nach Westen zieht es sie, an uns vorüber,
Nach dem Lande, wo die Sonne untergeht,
Nach dem stürmischen, weiten, grünen Meere.

Wenn der Wind sich von Norden erhebt,
Dann treibt er die dunklen, gewaltigen Wellen
Hinunter, fern nach den Gestaden des Südens,
Daß sie sich zürnend gen Himmel bäumen
In tosendem Zaubergesang.

Wenn der Wind sich von Westen erhebt,
Hinjagend über die wildströmende Salzflut,
Dann zieht es die Wogen nach Osten, an uns vorüber,
Im Sturm dorthin, wo der Sonnenbaum glänzt,
Weit fort, ins unendliche Meer hinaus.

Wenn der Wind sich von Süden erhebt,
Einherwehend über das Land der schildbewehrten Sachsen,
Dann peitscht die Woge die Insel Sciod,
Sie schäumt empor bis zur Spitze von Caladh-Nead
Und wühlt die grau-grüne Mündung des Sionann auf.

Digitized by Google

Hoch wogen die Fluten des Meeres,
Herrlich liegt die Heimat der Schiffahrt da;
Der Wind läßt den Ufersand im Wirbel tanzen
An der Bucht von Inbhear na dá Ainmheach;
Eilends durchfurchen die Ruder die weite See.

Es brechen sich die Wogen mit gewaltiger Wucht
Wo die Flüsse in breiter Mündung ins Meer sich ergießen;
In Ceann Tíre im Lande von Alba tost der Sturm,
Läßt der frostige Winter unser Blut erstarren,
Vom Berge Dreamhan stürzen die reißenden Wasser
zu Tal.

Du Sohn Gott-Vaters, mit deinen mächtigen Scharen,
Schütze mich vor den Schrecken der rauhen Winde,
Du gerechter König des Abendmahls,
Schirme mich nur vor dem schrecklichen Orkan,
Vor der Hölle und ihren rasenden Stürmen!

* * *

Digitized by Google

DIE INSEL ARRAN.

Wildreiches Arran,
Die See brandet gegen deine Ufer;
Hunderte finden dort ihren Unterhalt,
Blaue Speere werden auf dir gerötet.

Scheues Rotwild grast auf deinen Gipfeln,
Köstliche Beeren reifen auf den Halden,
Erfrischendes Wasser fließt in deinen Bächen,
Reiche Mast reift auf den braunen Eichen.

Windspiele und Stöber sieht man jagen,
Brombeeren und Schwarzdornschlehen reifen
An den Büschen nah den Eichenwäldern,
Wo die Hirsche durch die Bäume streifen.

Purpurflechten wachsen auf den Felsen,
Üppig steht das Gras auf grünen Matten,
Über deine schön geformten Klippen
Springen wohlgemut die jungen Rehe.

In der Ebene gedeihen die Schweine,
Lieblich sind die Felder anzuschauen,
Nuß an Nuß steht an den Haselzweigen,
Lange Schiffe streichen durch die Wogen.

Herrlich ist es dort an schönen Tagen:
In den Bächen glänzen die Forellen,
Um die weißen Klippen fliegen Möven, —
Wundervoll zu jeder Zeit ist Arran!

* * *

Digitized by Google

LYRISCHE FRAGMENTE.

I.

Das Gebirge von Cúa, wo Wolfsrudel hausen, rauh und schwarz;
Es klagt der Wind um seine Talschluchten,
Es heulen Wölfe um seine Klüfte.
Im Herbste bellt der fahle, grimme Hirsch ringsum;
Über seinem Felsen klagt der Reiher.

II.

Kalt ist die Nacht in Maoin Mór,
Ein gewaltiger Regensturm ergießt sich herab;
Eine wilde Weise, gegen die der Wind lachend bläst,
Heult über des Waldes Dach.

III.

Erschaut vor euch gen Nordost das wilde, tierreiche Meer.
Der Wohnsitz der Seehunde, der fröhlichen, glänzenden,
ist in voller Flut.

IV.

Kleines, liebliches Summen, zarte Musik der Welten;
Süß hallt des Kuckucks Stimme von den Wipfeln.
Sonnenstäubchen spielen im Sonnenstrahl;
Die jungen Rinder freuen sich der Weide des Berghangs.

V.

Von Höhle zu Höhle schwirrt behend die gelbe Biene,
Weithin tummelt sie sich im Sonnenlicht,
Munter fliegt sie davon in die große Ebene,
Dann schlüpft sie hurtig in ihr Wachs hinein.

* * *

Digitized by Google

LIEBE

Digitized by Google

Digitized by Google

LÍADHAN'S KLAGE.

Wehe mir,
Was habe ich getan,
Das Herz meines Liebsten gebrochen!

Wahnsinn war's,
Ihm nicht zu Willen zu sein,
Doch ich fürchte des Himmelskönigs Rache!

Klein scheint es,
Was Cuirithear mir abwendig gemacht,
Obgleich ich ihn so innig geliebt!

Ich bin Líadhan,
Ich liebte Cuirithear:
Wahr ist's, was die Leute sagen.

Kurz war ich
Vereint mit Cuirithear:
Gar süß war unsere Gemeinschaft.

War ich bei ihm,
Tönte gleich Hochgesang der Wälder Rauschen,
Des purpurblauen Ozeanes Brandung.

O hätte doch
Nichts von dem allen, was ich je getan,
Sein Herz mir abgewendet!

Ich leugne's nicht,
Er war es ganz allein,
Der meines Herzens Liebe war.

Eine rasende Flamme
Hat dieses Herz verzehrt
Nun, da er fort, kann es nicht länger schlagen.

* * *

Digitized by Google

CRÉIDHE'S LIEBESLIED.

Créidhe, die Tochter Gúaire's, richtete diese Strophen an Díneartach Mac Gúaire ... Sie hatte ihn nach der Schlacht von Aidhne erblickt, mit siebzehn Wunden an der Brust ... Da wurde sie von Liebe zu ihm ergriffen und sprach:

Das sind die Pfeile, die meinen Schlaf morden,
Zu jeder Stunde in der bitter kalten Nacht:
Die Liebesqualen, die mich unaufhörlich verzehren,
Die Sehnsucht nach dem Helden von Roighne.

Übergroße Liebe zu einem fremden Manne hat mich erfaßt
Und jedes andere Gefühl in mir ertötet;
Sie hat meine Jugendfrische erbleichen gemacht
Und läßt mich nimmer ruhen.

Seine Stimme war mir das süßeste Lied,
Fast so süß, wie der fromme Gesang, der zu dem Könige des Himmels emportönt;
Er war eine glorreiche Flamme,
Kein prahlerisch Wort kam über seine Lippen.

Als ich ein Kind war, war ich schamhaft
Und nicht gewohnt, zu einem Stelldichein zu gehen:
Seit ich herangewachsen bin,
Hat mich mein Leichtsinn betört.

Alles erdenkliche Gute habe ich bei meinem Vater,
Dem Könige des kalten Aidhne,
Aber meine Seele hat sich von meinem Volke abgewandt
Zum Friedhofe von Urlúachair.

Digitized by Google

Trauergesang ertönt in den Landen des ruhmreichen Aidhne
Rings um Colmáns Kirche:
Eine glorreiche Flamme ist ins Grab gesunken,
Díneartach war ihr Name.

O keuscher Christus, das Schicksal, das mich betroffen,
Es zerreißt mir das Herz:
Das sind die Pfeile, die meinen Schlaf morden,
Zu jeder Stunde in der bitter kalten Nacht.

* * *

Digitized by Google

AUF DAS HAAR DER GELIEBTEN.

Gering schien der Silberweide
Das Haar Absalons, des Sohnes Davids,
Seit sich deine seidenweichen Frauenlocken
In ihren Zweigen verfingen.

Die glänzenden Flechten deines Haares
Gleichen verzauberten Vögelein:
Kein Gesang ertönt aus ihren Kehlen,
Und doch berücken sie einen jeden Mann.

Zwischen deinem geringelten, langen Blondhaar
Schimmern deine strahlenden Augen hervor,
Hell und klar wie Demanten,
Eingefaßt in blinkendes Gold.

Eine Schönheit, wie sie dein Anblick bietet,
Hat dies Land noch nie gesehen, —
Kein Reif schmückt deine Hand,
Doch hundert Ringlein glitzern um deinen Nacken.

Um deinen ebenmäßigen Hals
Fließt die weiche, goldene Flut deiner Haare:
Viele Ringe sind es, die deinen Nacken umschlingen
Und ihn in ihren Banden halten.

* * *

Digitized by Google

ELEGIEN

Digitized by Google

Digitized by Google

TOTENKLAGE UM KÖNIG NÍALL.

Tuirn, Torna's Sohn:

Wenn wir zur Versammlung gingen mit dem Sohne
des Eochu Muighmheadhon,
Gelb wie eine leuchtende Primel war das Haar auf dem
Haupte von Caireann's Sohn.

Torna:

O lieber Sohn, trefflich hast du gesprochen! Eine Sklavin
sollte man dir schenken
Ob des Haares, das du verglichen hast mit der Farbe
der Primelkrone.

Schwarze Wimpern, zart, gleichmäßig schön, und zwei
dunkle Brauen hatte er,
Die Blüte des Gelbkrauts, eine leuchtende Hyazinthe, das
war die Farbe seines Augapfels.

Tuirn, Torna's Sohn:

Die Farbe seiner Wangen, die allezeit ebenmäßig und
schön geformt waren,
Glich der des Fingerhuts, dem Blute eines Kalbes, der
Krone des Waldes im Mai.

Torna:

Seine weißen Zähne, seine roten Lippen, sie fluchten
nicht im Zorne, —
Seine Gestalt aber überragte wie eine flammende Lohe
Irlands Krieger.

Wie der Mond, wie die Sonne, wie ein Feuerbrand war
der Glanz Níalls,
Wie ein makelloser Meerkristall war Níall, Eochu's Sohn.

Digitized by Google

Tuirn, Torna's Sohn:

Sehnsuchtsvolle Musik ertönt, das Wehklagen jedes Mundes in Kerry,
Sie vermehrt den Gram in meinem Hause um den Tod von Muireadhach's Enkel.

Sachsen werden hier im Osten plündern, edle Männer von Erin und Alba,
Nach dem Tode Níalls, des Sohnes des trefflichen Eochu,
— gar bitter ist unser Verlust!

Torna:

Sachsen mit hallendem Kriegsgeschrei, mit Scharen von Langobarden aus dem Festlande, —
Von der Stunde an, da der König gefallen, sind Gälen und Pikten in arger Not.

Tuirn, Torna's Sohn:

Auf dem wällereichen Tara erglänzte sein blondes Haupthaar über seinem purpurfarbenen Antlitz;
Die Farbe seines Haares glich rotem Golde oder dem Gelb der Iris.

Torna:

Gewaltig war die Freude, groß das Behagen, in der Gesellschaft meines Zöglings zu sein,
Wenn wir mit Eochu's Sohne — es war nichts Geringes! — zur Versammlung gingen.

Tuirn, Torna's Sohn:

Geliebter Held der schimmernden Scharen, dessen Völker ein gewaltiges, stolzes Heer waren,
Jedermann war unter sicherem Schutze, wenn wir zu einer Zusammenkunft mit ihm gingen.

* * *

Digitized by Google

DIE KLAGE DER ALTEN VON BÉARRA.

Die Alte von Béarra ... sieben Perioden der Jugend hatte sie, eine nach der anderen, so daß jeder Mann, der mit ihr gelebt hatte, in hohem Alter starb, und ihre Enkel und Urenkel ganze Stämme und Völker bildeten ... Endlich kam die Schwäche des Alters über sie und sie sang:

Zurückgeebbt ist nun mein Leben, gleich der See!
Das Alter hat mich schwach und verbittert gemacht.
Was hilft's auch, daß ich klage und jammere, —
Nur jugendfrischer Fülle folgt das Glück.

Ich bin die Alte von Béarra,
Einst trug ich stets ein neues, schönes Gewand:
Doch heut' — so tief bin ich herabgesunken —
Hab' ich nicht einmal mehr ein abgetragenes Kleid.

Nur Reichtum
Lieben die Frauen heute, nicht den Mann:
In jenen Zeiten, als ich jung gewesen,
Da war es nur der Mann selbst, den wir liebten.

Die Arme mein, wenn man sie heut' betrachtet,
Sind dünn und knochig anzuschauen,
Und doch haben sie dereinst Könige,
Ruhmvolle, edle Könige umarmt.

Die Jungfrauen, voll Freude jauchzen sie,
Wenn blühend der Maientag heranbricht:
Mir ziemt es besser, bitterlich zu weinen,
Denn ich bin elend, eine alte Hexe.

Für mich gibt es kein süßes Zwiegespräch,
Keine Hammel schlachtet man für mein Hochzeitsfest,
Mein Haar ist nun aschgrau,
Ihm ziemt nur mehr ein armseliger Schleier.

Digitized by Google

Ich klage nicht,
Daß nur ein weißer Schleier mein Haupt bedeckt:
Denn es gab eine Zeit, da Tuch in allen Farben
Mein Haupt beim frohen Festesschmause zierte.

Der Stein der Könige im Feimhean-Feld,
Der Stuhl des Rónán in Breaghan, —
Schon lange brausen Stürme über sie hinweg,
Verwittert und verfallen sind ihre Gräber.

Laut kündet die Woge der weiten See,
Daß der Winter gekommen:
Fearmuid, der Sohn des Mugh,
Seinen Besuch erwarte ich nimmermehr.

Wohl weiß ich, was sie tun,
Sie rudern ohne Ende
Durch das Röhricht der Furt von Almha —
Kalt ist die Wohnung, in der sie schlafen.

„O du mein Gott!"
Das ist alles, was ich noch sagen kann.
In die Sonne muß ich mich setzen, um nicht zu frieren;
Nah' ist die Zeit, die mich erneuern soll.

Der Sommer der Jugend, den ich erlebt,
Er und der Herbst sind dahingegangen:
Der Winter, der alle Menschen überwältigt,
Nun ist er auch zu mir gekommen.

Amen, wehe mir!
Jede Eichel muß einst abfallen.
Und ich, nach Festen bei schimmernden Kerzen,
Muß jetzt im Dunkel des Bethauses weilen!

Mit Königen lebte ich ehemals,
Trank mit ihnen Met und Wein:
Heute trinke ich dünne Milch
Mit runzligen, alten Hexen.

Digitized by Google

Die Flut-Welle
Und die zweite Ebbe —
Sie alle haben mich erreicht
Und ich kenne sie wohl.

Die Flut-Welle
Wird nicht meine schweigende Kammer erreichen:
Ob auch meine Gefährten im Dunkel zahlreich sind,
Liegt doch eine Hand schwer auf ihnen.

O glücklich die Insel der weiten See,
Zu der die Flut nach der Ebbe kommt!
Zu mir — ich erwarte es nicht —
Wird nach der Ebbe keine Flut mehr kommen.

Da ist heute noch kaum ein Fleckchen,
Das ich wiederzuerkennen vermag:
Wo dereinst Flut gewesen,
Ist heute nichts als Ebbe.

* * *

Digitized by Google

DEIRDRE'S KLAGE.

Lang wird mir der Tag ohne Uisneach's Söhne.
Nie ward ich müde in ihrer Mitte, —
Königssöhne, die aller Elenden Hort,
Gleich Löwen aus des Berges Höhle.

Wie die drei Drachen von Dún Monaidh
Schirmten sie Eamhains Festeshalle;
Das Leben kann ich nimmer ertragen,
Seit meine Lieben kein Feind mehr flieht.

Britanniens Frauen liebten die drei;
Wie Habichte auf Cuileann's Höhe,
So schwebten sie hehr ob anderen Helden,
Königssöhne, von allen geehrt.

Drei Recken, die nicht gerne dienten,
Wehe, daß der grimmige Tod sie trat,
Es fielen die Enkel des trefflichen Cathbhadh,
Der Stolz der tapferen Schar von Cúailnge.

Sie glichen drei kräftigen Bären,
Drei Löwen aus Una's Feste —
Die Helden, von Ruhmdurst erfüllt,
Die Lieblingssöhne von Ulster.

Daß ich nach Naoise noch lebe,
Soll keiner auf Erden denken.
Auch ohne Ainnle und Ardán
Mag ich nicht lange verweilen.

Ulsters Hochkönig war mein Gatte,
Ihn hatt' ich verlassen um Naoise's Willen;
Nur kurze Zeit noch bleib' ich hier auf Erden,
Um seine Leichenfeier abzuhalten.

Digitized by Google

Nicht will ich ohne sie hienieden weilen,
Die Helden, welche keinen Kampf gescheut,
Drei Recken, welche jede Unbill trugen,
Und furchtlos jedem sich zum Kampf gestellt.

O guter Mann, der du das Grab ihm schaufelst,
Und meinen Liebsten von mir führen willst,
Ach, laß die Gruft nur nicht zu enge sein,
Auf daß auch ich der Edlen Lager teile!

* * *

Digitized by Google

DAS VERLASSENE HEIM.

Traurig ertönt der Amsel Lied;
Wohl weiß ich, welches Weh sie traf:
Sie fand ihr kleines Nest zerstört,
Und ihre Jungen lagen tot.

Mich selbst traf vor nicht langer Zeit
Das gleiche Weh, das sie befiel.
Wie ging dein Lied zu Herzen mir,
Du Vöglein, das sein Heim beweint!

Es brach das Herz in deiner Brust,
O Amsel, bei der Schreckenstat;
Die Eier fort, die Jungen tot, —
Dem Hirten dünkte das gering.

Dein klares Lied rief sonst herbei
Von nah und fern die junge Brut;
Kein Vöglein kommt mehr aus dem Nest;
Die Nessel wächst an seinem Rand.

Es mordete die Kindlein dein
In einem Tag der Hirtenknab.
Das Schicksal traf uns beide gleich:
Auch meine Kinder sind nun tot.

Zur Seite lebte dir dein Weib,
Des Heimat fern, weit über See;
Die Schlinge faßte ihren Fuß,
Und von des Hirten Hand sie starb.

O du, du Schöpfer dieser Welt
Ungleich ruht deine Hand auf uns;
Den Nachbarn schonst du, seine Frau
Und seine Kinder leben all!

Digitized by Google

Im Sturme kam ein Elfenheer,
Verderben bracht' es unserm Haus;
Floß auch kein Blut, das Unheil war
Gleich gräßlich wie des Schwertes Streich.

Weh uns'rer Frau, weh unserm Kind! —
Ganz grenzenlos ist unser Gram;
Denn jede Spur von ihnen fehlt. —
Darum so traurig heut' mein Herz.

* * *

Digitized by Google

ST. COLUMBA, DER SCHREIBER.

Müde ist meine Hand vom Schreiben,
Es zittert der scharfe Federkiel.
Aus meiner schmal geschnäbelten Feder fließt
Ein dunkler Strom glänzender, blauschwarzer Tinte.

Ein Bronnen gesegneter Gottesweisheit
Entspringt meiner wohlgeformten, bräunlichen Hand
Und ergießt sich über das Pergament
Als Tinte des grünumsponnenen Stechapfels.

Es wandert meine kleine, tröpfelnde Feder
Über die Fläche der leuchtenden Bücher,
Ohne Rast, für den Reichtum der Großen, —
Darum ist meine Hand so müde vom Schreiben.

* * *

Digitized by Google

KLAGE DES WAHNSINNIGEN KÖNIGS.

Ein Jahr ist's heute Nacht,
Daß ich unter düsteren Zweigen wandle,
Zwischen Flut und Ebbe,
Und kein Mantel, der mich schützte.

Ohne ein Kissen für mein Haupt
Unter dem schönen Geschlecht der Menschen;
Wie gefahrvoll ist mein Leben,
Ohne Schwert und ohne Speer.

Ohne die Gesellschaft von Frauen;
Nur die wild wachsende Bachbunge
Bietet mir ein reines, frisches Mahl;
Nach Brunnenkresse steht mein Verlangen.

Nicht mehr ziehe ich mit Königen auf Raub aus,
Ganz allein bin ich daheim,
Ohne ruhmreiche Beutestücke,
Ohne Freunde, ohne Musik.

Ohne Schlaf, — wehe mir —,
Ich will es wahr bekennen;
Hilflos bin ich seit langem,
Hart ist mein Los.

Ich habe kein volles Haus mehr,
Kein Gespräch mit edlen Männern,
Niemand grüßt mich mehr als König,
Ohne Speise bin ich, ohne Trank.

Wehe mir, daß ich getrennt ward
Von meinem mächtigen, bewaffneten Heer,
Ein verbitterter Narr im Tale,
Ohne Sinn und ohne Verstand.

Digitized by Google

Nimmer zieh' ich auf königliche Rundfahrt,
Auf jedem Wege rase ich dahin.
Das ist mein großer Wahnsinn,
O du heiliger Himmelskönig!

Ohne vollendete Musikanten,
Ohne Gespräche mit Frauen,
Ohne Schätze zu verteilen, —
Das wird mein Tod, o hehrer Christus.

Ist dies auch mein Zustand heut' Nacht,
So gab es doch eine Zeit,
Da ich voll gewaltiger Kraft
Über ein treffliches Land herrschte.

Auf herrlichen Rossen,
Ein Leben ohne Sorgen,
In glücklicher Herrschaft
War ich ein guter, großer König.

Und nun bin ich das geworden,
Da ich dich verriet, o hehrer Christus,
Ein armer, kraftloser Wicht,
Im Tal des hellen Bolcán.

Des Hagedorns scharfe Spitze
Hat mich gebändigt und durchbohrt,
Der braune Dornbusch
Hat fast meinen Tod verursacht.

Nun irre ich einsam umher,
War ich einst auch edel und sanft; —
Daß ich so elend und traurig,
Ein Jahr ist's heute Nacht.

* * *

Digitized by Google

LIED DES STERBENDEN NARREN.

Es gab eine Zeit, da mir lieblicher dünkte
Das Summen der Bienen rings um den Teich
Und das Girren der Turteltauben,
Als das sanfte Gespräch der Leute.

Es gab eine Zeit, da mir lieblicher dünkte
Das Zwitschern der Amsel am Hügel
Und das Röhren des Hirsches im Sturm,
Als die Stimme des Glöckleins in meiner Nähe.

Es gab eine Zeit, da mir lieblicher dünkte,
Dem Schrei des Birkhuhns der Berge
Im Morgengrauen zu lauschen,
Als die Stimme einer schönen Frau mir zur Seite.

Es gab eine Zeit, da mir lieblicher dünkte
Das wilde Heulen der Wölfe,
Laut murmelnd und blökend,
Als die Stimme des Geistlichen in der Kirche.

Ihr mögt in euern Tavernen
Ehrenvollen Trunk Bieres lieben; —
Viel lieber war mir ein verstohlener Trunk Wassers
Aus der Fläche meiner Hand an der Quelle.

Ihr mögt in eurer Kirche
Das sanfte Gespräch eurer Schüler lieben; —
Viel lieber war mir der herrliche Sang
Der Jagdhunde von Gleann Bolcáin.

Ihr mögt in euren Festeshallen
Frisches und gesalzenes Fleisch lieben; —
Viel lieber war mir ein Büschel frischer Brunnenkresse,
Das ich an sorgenfreiem Ort verspeiste.

Digitized by Google

Des Hirten scharfer Speer hat mich verwundet
Und meinen Körper völlig durchbohrt.
Weh mir, o Christus, du gerechter Richter,
Daß ich in Magh Rath nicht erschlagen ward.

Wenn mir auch manche schöne Lagerstätte
In Irlands Burgen wohl bereitet ward,
Viel lieber war mir noch das Ruhelager,
Das ich im Wald von Gleann Bolcáin besaß.

Dir Christus sei mein heißer Dank gewidmet,
Daß ich noch deinen Leib empfangen durfte.
Nimm meine aufrichtige Reue entgegen
Für alles Böse, das ich je getan.

* * *

Digitized by Google

OSSIANS KLAGE.

Verdorrt sind diese, meine Hände,
Dahin sind meine Ruhmestaten;
Die Flut ist gekommen, sie hat die Küste erreicht
Und alle meine Kraft ertränkt.

Dennoch danke ich dem Schöpfer,
Daß ich Trost und Freude gefunden.
Lang wird mir der Tag in meinem Elend,
Aber einst war ich heiter und froh.

Ich war die Zierde der Versammlung,
Frauen schenkten mir heimlich ihre Gunst; —
Nicht ungern verlasse ich diese Welt,
Da meine stolze Laufbahn zu Ende.

* * *

Digitized by Google

LIED DES ALTEN FENIERS.

Kalt ist der Winter, der Sturm hat sich erhoben,
Der mutige, unbezähmbare Hirsch irrt umher;
Bitter kalt ist's heute Nacht am ganzen Berge,
Laut tönt das Röhren des stattlichen Hirsches.

Das Wild des vielbesuchten Berges von Carn
Wagt nicht, sich auf der Erde auszuruhen;
Gleich ihm auf des eis'gen Eachtgha's Gipfel
Lauscht der Hirsch dort dem Geheul der Wölfe.

Ich selbst, Caoilte, mit dem braunen Diarmaid
Und dem kühnen, leichtfüßigen Oscar,
Auch wir lauschten dem Geheul der Wolfsbrut,
Als die Frostnacht sich zu Ende neigte.

In des Felsens ausgebauchter Höhlung
Schläft der braune Hirsch und streckt sich wohlig,
Gleich als läg' er in dem Schoß der Erde,
In der eisig kalten Nacht des Frostes.

Uralt bin ich heute und gebrechlich,
Wenig Menschen leben, die ich kenne;
Einst schwang ich mit starker Hand den Wurfspeer
In der eisig kalten Morgenfrühe.

Dank sei dir, erhabner Himmelskönig
Und dem Sohne der Jungfrau Maria;
Ganze Heere pflegt ich einst zu schlagen,
Die nun in der kalten Erde ruhen.

* * *

Digitized by Google

KLAGE
DER GATTIN UM CAOL MAC CRIOMHTHAINN.

Der Hafen stöhnt,
Hoch wogt die stürmische Flut um Rinn Dá Bhárc;
Daß der Held von Loch Dá Chonn ertrunken,
Das klagen die Wogen der Küste.

Der sangesfrohe Kranich
Im Moor von Druim Dá Thréan,
Er schwebte in großer Angst;
Ein verschlagener Fuchs hatte seinen Vöglein aufgelauert.

Traurig der Ruf,
Den der Hirsch von Druim Léis erschallen läßt;
Tot ist die Hindin von Druim Sleann,
Es klagt um sie der mächtige Hirsch.

Traurig der Klageschrei
Der Drossel von Druim Chaoin,
Und nicht weniger traurig tönt der Sang
Der Amsel von Leitir Laoigh.

Wehe mir,
Daß der Held starb, der bei mir zu liegen pflegte,
Daß der Sohn der Frau aus Doire Dá Dhos
Heute nur einen Balken als Kopfkissen hat!

Traurig das Lied,
Das die zurückflutende Woge an der Küste singt,
Seit der heldenhafte, edle Mann tot ist;
Wehe mir, daß Caol samt seinem Feinde dahingegangen!

Digitized by Google

Klagend bricht sich
Die Welle am südlichen Gestade;
Mein Leben ist nun vorüber;
Ein Schatten nur bin ich meiner selbst.

Einen Trauergesang
Lassen die hochragenden Wogen um ihn ertönen;
Für mich gibt es keine Freude mehr,
Seit sein tönender Schild zerbrach.

* * *

Digitized by Google

RELIGIÖSE DICHTUNG

Digitized by Google

Digitized by Google

ZAUBERSPRUCH FÜR LANGES LEBEN.

Ich rufe die sieben Töchter des Meeres an,
Welche die Lebensfäden der Langlebigen wirken.
Der Tod, dreimal sei er von mir genommen,
Drei Lebenslängen seien mir geschenkt
Und sieben Wogen des Glückes seien mein.
Gespenster sollen mir nicht schaden können,
Wenn ich im schimmernden Panzer des Weges ziehe.
Mein Ruhm soll nimmer von der Erde verschwinden,
Und erst in hohem Alter soll ich sterben.

Ich rufe den Silberkämpen, den unsterblichen an:
Eine Zeit von der Güte weißer Bronze werde mir zu Teil.
Möge mir Nachkommenschaft geschenkt werden,
Möge mein Recht mir erhalten bleiben,
Möge meine Kraft sich mehren.
Möge mein Grab nicht bereitet sein
Und der Tod mich nicht am Wege überfallen.
Meine Reise möge ich glücklich beenden;
Die kopflose Natter soll mich nicht ergreifen,
Noch der grimmige, graue Wurm,
Oder der kopflose, schwarze Käfer.
Kein Dieb soll mir Böses anhaben können,
Noch auch Scharen von Frauen oder bewaffneter Haufen.
Der König des Alls möge mir eine lange Lebensdauer gewähren.

Ich rufe Senach an, der sieben Lebensalter durchlebte,
Ihn, den Feen an den Brüsten der Fülle ernährt:
Mögen meine sieben Kerzen nie erlöschen!
Ich bin eine unbezwingliche Feste,
Ich bin ein unverrückbarer Fels,
Ich bin ein kostbarer Stein,
Ich bin das Glück der Woche.
Hundert mal hundert Jahre möge ich leben,
Ein Jahrhundert nach dem anderen!
Ihre Gaben rufe ich zu mir;
Möge mir die Gnade des heiligen Geistes beistehen!

* * *

Digitized by Google

DES ROTWILDS SCHREI.

... St. Patrick sang diesen Hymnus, als ihm König Laoghaire einen Hinterhalt gelegt hatte, um ihn zu verhindern, die Glaubensbotschaft nach Tara zu bringen. Da schien es den Auflauernden, als seien er und seine Gefährten Rotwild ... Daher heißt er „des Rotwild's Schrei".

Ich erhebe mich heute
Durch gewaltige Kraft, durch Anrufung der Dreifaltigkeit,
Durch Glauben an die Dreiheit,
Durch Bekennen der Einheit
Des Schöpfers.

Ich erhebe mich heute
Kraft der Geburt Christi und seiner Taufe,
Kraft seiner Kreuzigung und seiner Grablegung,
Kraft seiner Auferstehung und seiner Himmelfahrt,
Kraft seiner Wiederkunft beim jüngsten Gerichte.

Ich erhebe mich heute
Kraft der Liebe der Cherubim,
Des Gehorsams der Engel,
Der Unterwürfigkeit der Erzengel,
Der Hoffnung auf Lohn bei der Auferstehung.
Kraft der Gebete der Patriarchen,
Kraft der Wahrsagungen der Propheten,
Kraft des Glaubens der Bekenner,
Kraft der Unschuld der heiligen Jungfrauen,
Kraft der Taten der Gerechten.

Ich erhebe mich heute
Kraft der Himmel,
Des Lichtes der Sonne,
Des Glanzes des Mondes,

Digitized by Google

Des Leuchtens des Feuers,
Des Eilens des Blitzes,
Des Sausens des Windes,
Der Tiefe des Meeres,
Der Festigkeit der Erde,
Der Härte der Felsen.

Ich erhebe mich heute
Kraft Gottes, der mich lenken möge.
Gottes Macht erhalte mich aufrecht,
Gottes Weisheit führe mich,
Gottes Auge schaue für mich,
Gottes Ohr höre mich,
Gottes Wort spreche für mich,
Gottes Hand schütze mich,
Gottes Weg liege vor mir,
Gottes Schild schirme mich,
Gottes Heerschar rette mich
Vor Schlingen des Teufels,
Vor Versuchungen der Sünde,
Vor Lockungen des Fleisches,
Vor jedem, der mir übel will,
Nah und fern,
Allein und in der Menge.

Ich rufe heute alle jene Gewalten an, mich vor diesen Übeln zu schützen,
Vor jeder grausamen und erbarmungslosen Macht, die meinen Leib und meine Seele bedroht,
Vor Beschwörungen falscher Propheten,
Vor den schweren Gesetzen der Heiden,
Vor den falschen Gesetzen der Irrlehrer,
Vor der Kunst der Götzendiener,
Vor den Zaubersprüchen der Frauen und Schmiede und Druiden,
Vor jeder Wissenschaft, die des Menschen Leib und Seele verdirbt.

Digitized by Google

Christus schütze mich heute
Gegen Gift, gegen Feuer,
Gegen Wasser, gegen Wunden,
Daß mir reichliche Belohnung werde.

Christus sei mit mir, Christus vor mir, Christus hinter mir,
Christus sei in mir, Christus unter mir, Christus über mir,
Christus sei mir zur Rechten, Christus mir zur Linken,
Christus sei, wo ich liege, Christus, wo ich sitze, Christus,
wo ich mich erhebe,
Christus sei im Herzen eines jeden, der meiner gedenkt,
Christus sei im Munde eines jeden, der von mir spricht,
Christus sei in jedem Auge, das mich sieht,
Christus sei in jedem Ohre, das mich hört.

Ich erhebe mich heute
Durch gewaltige Kraft, durch Anrufung der
Dreifaltigkeit,
Durch Glauben an die Dreiheit,
Durch Bekennen der Einheit
Des Schöpfers.

* * *

Digitized by Google

PREIS DER GERECHTEN.

Lauteres Gold, der sonnenklare Himmel,
Und ein silbernes Gefäß voll Wein,
Engelgleich und voll von heil'ger Weisheit
Ist der, der des Königs Willen tut.

Ein gefang'ner Vogel in der Schlinge,
Wie ein leckes Schiff in schwerem Sturm,
Ein verdorrter Baum, ein hohler Becher,
Ist, wer nicht des Königs Willen tut.

Wie ein Zweig mit duftig süßen Blüten,
Wie ein Becher voll von Honigseim,
Wie ein Edelstein von hohem Werte
Ist der, der dem Sohne Gottes folgt.

Eine blinde Nuß, die hohl und wertlos,
Faules Aas und ein verdorrter Baum,
Ein Holzapfel-Zweig ganz ohne Blüten,
Wer sich seinem Willen widersetzt.

Wer des Gottessohnes Willen achtet,
Ist dem Glanz der Sommersonne gleich,
Ist ein herrlicher, krystallner Becher,
Ist des Himmelskönigs Baldachin.

Wie ein siegreich Rennpferd im Gefilde
Ist, wer zu dem Reiche Gottes strebt,
Wie ein Wagen, den die Menge anstaunt,
Drin ein König nach dem Sieg sich zeigt.

Digitized by Google

Eine Sonne, die den Himmel wärmet,
Ist der Mann, der Christo wohl gefällt,
Wie ein Tempel segensreich und edel,
Eines Heil'gen Schrein, von Gold bedeckt.

Er ist ein Altar, wo Wein geschenkt wird,
Rings vom Chor der Melodien umtönt,
Ist ein Kelch von edlem Naß erfüllet,
Er ist weiße Bronze, ist lauter Gold.

* * *

Digitized by Google

GEBET AN MARIA.

Sanfte Maria, edle Jungfrau, komm' uns zu Hilfe!
Schrein des Leibes unseres Herrn, Kästchen der Geheimnisse!

Königin der Königinnen, reine, heilige Magd,
Bitte für uns, auf daß uns unsere elenden Sünden um Deinetwillen vergeben werden!

Du Gnadenreiche, Versöhnliche, voll der Gnaden des heiligen Geistes,
Bete mit uns zu dem gerechten Richter, dem König des edlen, ambrosischen Stammes.

Du Zweig vom Baume Jesse im schönen Haselnuß-Wald,
Bitte für mich, auf daß ich Vergebung finde für meine schändlichen Sünden!

Maria, glänzendes Diadem, die du unser Volk erlöst hast,
Glorreiche, edle Fackel, Blumengarten der Könige!

Strahlende, überaus Herrliche, an Taten reinster Keuschheit reich,
Schöne, erleuchtete Arche, heilige Himmelstochter!

Mutter der Gerechtigkeit, die Du alle Geschöpfe überragst,
Bitte mit mir Deinen Erstgeborenen, mich am jüngsten Tage zu erretten!

Du herrlicher, erlesener Stern, du blühender Baum,
Mächtige, auserwählte Leuchte, Sonne, die einen jeden erwärmt;

Digitized by Google

Du Leiter über die weite Bahn, die jeder Heilige überschreiten muß,
Mögest Du uns sicher ins herrliche Königreich führen!

Schöner, duftender Sitz, den der König sich auserwählt,
Der edle Gast, der in Deinem Leibe dreimal drei Monde geweilt;

Herrliche, königliche Pforte, durch die er Fleisch geworden,
Die strahlende, erlesene Sonne, Jesus, der Sohn des lebendigen Gottes.

Um des schönen Knäbleins willen, das in Deinem Leibe empfangen ward,
Um Deines Erstgeborenen willen, des Hochkönigs der ganzen Welt;

Um seines Kreuzes willen, das jedes andere Kreuz überragt,
Um seines Grabes willen, das in Stein gehauen ward;

Um seiner Auferstehung willen, da er vor allen anderen auferstand,
Um der heiligen Familie willen, von Anfang an bis zum jüngsten Tage;

Sei Du unser Schutz im Reiche unseres guten Herrn,
Auf daß wir mit unserem lieben Jesus zusammentreffen! —
Das ist unser Flehen.

* * *

Digitized by Google

FLUCHT DER GEDANKEN.

Weh über die Gedanken, wie sie mir davoneilen!
Wie soll ich am Tage des jüngsten Gerichtes bestehen?

Wenn ich die Psalmen lese, so schweifen jene auf unrechten Wegen,
Sie stürzen davon, sie toben, sie treiben ihr Unwesen vor den Augen des erhabenen Gottes.

Durch wogende Menschenmengen eilen sie, durch Scharen lüsterner Weiber,
Durch Wälder und Städte — geschwinder sind sie als der Wind.

Bald wandeln sie auf lieblichen Pfaden,
Bald rasen sie dahin auf Wegen der Schmach.

Ohne Fähre, ohne falschen Tritt gleiten sie über die See,
Mit einem Sprunge fahren sie von der Erde zum Himmel hinauf.

Es ist ein törichtes Wettrennen nah und fern,
Nach schwindelndem Lauf kehren sie wieder nach Hause zurück.

Und versucht man gleich, sie zu binden oder ihnen Ketten an die Füße zu legen —
Sie reißen sich los und eilen unaufhaltsam davon, ohne Rast und Ruh.

Weder Schwertesschneide noch Peitschenhieb hält sie zurück —
Schlüpfrig wie der Schwanz eines Aales entgleiten sie meinem Griff.

Digitized by Google

Kein Riegel, kein wohlverwahrter Kerker, keine Fessel dieser Erde,
Keine Burg, kein Meer, keine steile Feste vermag sie in ihrem Laufe zu hemmen.

O geliebter, wahrhaft keuscher Christus, der jedes Auge erleuchtet,
Es komme die Gnade des siebenfachen heiligen Geistes, sie zu binden, sie zu halten.

Lenke mein Herz, o furchtbarer Gott der Elemente,
Daß Du meine Liebe seiest, daß ich Deinen Willen tue.

Daß ich zu Christus mit seinen erlesenen Getreuen gelange, daß wir vereint sein mögen —
Du bist weder unbeständig, noch wankelmütig, wie ich es bin.

* * *

Digitized by Google

LIED DES EREMITEN.

Du Sohn des lebendigen Gottes, alter, ewiger König,
Ich wünsche mir eine verborgene, kleine Hütte in der Wildnis, darin zu wohnen.

Eine graue Lerche soll heiter in der Nähe singen
Über einen klaren Teich, in dem ich meine Sünden abwaschen kann durch die Gnade des heiligen Geistes.

Ganz nah auf allen Seiten ein schöner Wald,
Ein Aufenthalt und Schutz für vielstimmige Vögel.

Gen Süden sei sie gelegen, ein kleines Bächlein rinne mitten hindurch,
Fruchtbarer, erlesener Boden ringsum, auf dem alle Pflanzen gedeihen.

Eine kleine Schar verständiger Männer um mich herum,
Voll Demut und Gehorsam — laßt mich ihre Zahl nennen:

Vier mal drei, drei mal vier — zu Allen wohl zu brauchen,
Sechs Paar außer mir, zur Anbetung des Königs, der die Sonne scheinen läßt.

Ein anmutiges Kirchlein mit linnenem Altartuch, eine Stätte für Gott im Himmel,
Mit leuchtenden Kerzen über der reinen heiligen Schrift.

Ein Haus für alle als Wohnung, zur Pflege des Leibes,
Ohne wüstes Gerede, ohne Prahlerei, ohne böse Gedanken.

Digitized by Google

Das ist ein Heim, wie ich es ersehne; ich gestehe es offen,
Zur Nahrung wählte ich duftenden Lauch, Lachse, Forellen, Hühner und Honig.

Genug an Kleidung und Speise gewähre uns der ruhmvolle König,
Und die kurze Spanne meines Lebens sei ein einziges Gebet zu Gott.

* * *

Digitized by Google

AN CRÍNÓG.

Wohl ziemt sich's, Crínóg, dich zu besingen.
Bist du auch nicht mehr jung, so bist du züchtig.
In Nialls Land, im Norden, dünkten wir uns groß,
Wenn wir in leichtem Schlummer beieinander ruhten.

Ganz jung noch war ich, als du bei mir schliefst,
Du kluge, hochgemute Fraue du;
Ein sanfter, keuscher Zögling ohne Fehle,
Ein Knäblein zart, von sieben holden Jahren.

Da lebten wir in Irlands großer Welt,
Ganz unbefleckt blieb Körper wie auch Seele,
Mein flammend Auge voll von Liebe zu dir,
Gleichwie ein armer Irrer, den nichts Böses lockt.

Dein treuer Rat war stets bereit zu helfen,
Kein Wunder, daß ich immer ihm gefolgt;
Denn weitaus besser ist dein tiefes Wissen,
Als glattes Zwiegespräch mit einem König.

Mit noch vier anderen Männern schliefest du
Nach mir und bliebest frei von jeder Schwäche;
Ich weiß es, denn dein Ruf verkündet's laut,
Nie hast mit einem Manne du gesündigt.

Nun bist du endlich mir zurückgekommen,
Nach müder Wanderfahrt und manchem Kampf;
Schon senkt das Dunkel sich auf deine Augen:
Dein Lebensende, es bleibt sündenlos.

Digitized by Google

Du Makellose, teuer bist du mir,
Dir gilt mein Willkomm ohne Vorbehalt;
Wenn wir es dir in frommer Übung gleichtun,
Wird uns die Hölle nie ihr Eigen nennen.

Voll deines Ruhmes ist die ganze Welt,
Dein Lebenslauf war herrlich für und für;
Und folgen deinem Geist wir auf dem Pfad,
Er führt uns wohlbehalten hin zu Gott.

Es predigt uns in Schweigen dein Gebot
Und lehrt uns alle stündlich, Tag um Tag:
Wes Herz in eifrigem Gebet entbrannt,
Den läßt der Herrgott nimmermehr im Stich.

So gebe uns Gott — so wahr ein Weltgericht! —
Daß uns dein Beispiel stets vor Augen stehe;
Des Himmelskönigs Antlitz strahl' auf uns,
Wenn wir entschlüpfen unserm welken Leib.

Ein jeder Makel sei von mir genommen,
Es sei sodann der Himmel mir beschert;
Leuchtende Engel mögen mich empfangen,
Laß' ich die ird'sche Hülle hier zurück.

* * *

Digitized by Google

ABENDGEBET.

Mögen deine heiligen Engel, o Christus, Sohn des lebendigen Gottes,
Unseren Schlaf, unsere Ruhe, unser schimmerndes Lager bewachen.

Mögen sie uns in unserem Schlummer wahre Traumbilder zeigen,
O hoher Fürst des Weltalls, großer, geheimnisvoller König!

Weder Dämonen, noch Unheil oder Verderben, noch böse Träume
Mögen unsere Ruhe, unseren tiefen, festen Schlaf stören.

Heilig möge unser Erwachen sein, unsere Arbeit und unser Tagewerk,
Wie unser Schlaf und unsere Rast, ohne Störung und ohne Unterlaß.

* * *

Digitized by Google

HYMNE AN DEN ERZENGEL MICHAEL.

O Engel!
Trage, o wundertätiger Michael,
Zu dem Herrn mein Flehen!

Hörst du mich?
Bitte den barmherzigen Gott
Um Vergebung aller meiner schweren Sünden!

Zögere nicht!
Bringe mein heißes Gebet
Vor den König, den gewaltigen König!

Meiner Seele
Bringe Hilfe und Trost,
Wenn sie diese Erde verläßt.

Gewaltiger,
Komm' meiner harrenden Seele
Mit viel tausend Engeln entgegen!

Du Kämpfer
Gegen die trügerische, schlechte, streitsüchtige Welt,
Komm' du mir wahrlich zu Hilfe!

Verachte nicht
Meinen sehnenden Ruf!
Solange ich lebe, verlaß' mich nicht!

Dich wähle ich
Zum Retter meiner Seele,
Meines Geistes, meiner Vernunft und meines Körpers.

Dich, du trefflichster Ratgeber,
Du siegreicher, triumphierender Engel,
Du Bezwinger des Antichrist!

* * *

Digitized by Google

EVA'S KLAGE.

Ich bin Eva, des großen Adam Weib,
Ich bin es, die den Heiland dereinst so schwer gekränkt,
Ich bin es, die meinen Kindern den Himmel raubte;
Mit Fug und Recht hätte ich am Kreuze hängen müssen.

Ein königlich Haus hatte ich, mir zur Freude, —
Wehe über die verwerfliche Wahl, die ich traf,
Wehe über den verworfenen Rat, der mich dahinwelken ließ!
Welcher Jammer, daß meine Hände nicht mehr rein sind!

Ich bin es, die jenen Apfel pflückte,
Der mir die Kehle hinunter glitt:
Solange als sie im Lichte des Tages wandeln,
Solange werden die Frauen nicht von der Torheit lassen.

Kein Eis gäbe es heute an irgend einem Orte,
Keinen frostigen, stürmischen Winter;
Es gäbe keine Hölle und keine Trauer,
Es gäbe keine Furcht, wenn ich nicht gewesen wäre.

* * *

Digitized by Google

DER KINDERMORD ZU BETHLEHEM.

Als der Henker ihr den Sohn von der Brust riß, rief eine der Frauen:

Warum entreißt ihr mir meinen geliebten Sohn,
Die Frucht meines Leibes?
Ich war es, die ihn geboren,
Von meiner Brust hat er getrunken,
Mein Leib hat ihn getragen,
An meinen Eingeweiden hat er gesogen,
Mein Herz hat er erfüllt.
Er war mir das Leben,
Ihn mir zu rauben, bringt mir den Tod.
Meine Kraft ist zu Ende,
Mein Mund verstummt,
Meine Augen erblinden.

Dann sprach eine andere Frau:

Mein Sohn ist's, den ihr mir raubt.
Ich tat nichts Böses,
Aber tötet mich, mich!
Tötet nicht mein Kind!
Meine Brüste sind verdorrt,
Meine Augen sind naß,
Meine Hände zittern,
Mein armer Leib wankt.
Mein Gatte hat keinen Sohn
Und ich keine Kraft.
Mein Leben gleicht dem Tod,
O mein eigener Sohn, mein Gott!
Meine Jugend ohne Frucht;
Weh um mein Kind,
Das ich nimmer rächen kann.
Meine Brust bleibt stumm,
Mein Herz, es bricht.

Digitized by Google

Eine dritte Frau sprach:

Einen sucht ihr zu töten
Und tötet gar viele.
Kinder ermordet ihr,
Die Väter verwundet ihr,
Die Mütter tötet ihr,
Die Hölle ist voll von euern Taten,
Der Himmel bleibt euch verschlossen,
Ihr habt unschuldiges Blut vergossen.

Eine vierte Frau sprach:

O Christus, steh' mir bei,
Nimm auch meine Seele mit der meines Kindes!
O große Maria, Mutter von Gottes Sohn,
Was soll ich ohne mein Kind beginnen?
Deines Sohnes wegen ist mein Lebensmut vernichtet,
Ich werde noch wahnsinnig um meines Kindes willen.
Mein Herz ist eine blutige Masse
Ob des erbarmungslosen Gemetzels,
Von nun an bis zum jüngsten Tage.

* * *

Digitized by Google

Digitized by Google

GELEGENHEITSDICHTUNG

Digitized by Google

Digitized by Google

WIE CONAING ERTRANK.

Des Meeres tiefklare Wellen
Und der Wogensand haben ihn zugedeckt; —
Sie stürzten sich auf Conaing,
In sein schwankes, schwaches Boot.

Das Weib, es warf seine blonde Haarflut
Um Conaing in sein kleines Boot; —
Gehässig tönt ihr wildes Lachen
Heut' gegenüber Tortu's Baum.

* * *

UNIV. OF CALIFORNIA

Digitized by Google

PREISLIED AUF ST. FIONNBHARR.

Bairri, ewig glorreiche Flamme,
Der du der weiten Welt zum Ruhme gereichst,
Heller Strahl wunderbarer Gnade,
Der Eibhear's Gefilde erleuchtet,
Schimmernder, kostbarer Stein, —
Kein Schwächling ist's, der dich preist.

Goldiger, vielfarbener Lachs,
Der die schönste Zier übertrifft,
Hohes Haupt mächtiger Haufen,
Der den Scharen des gewaltigen Irland
Jedweden großen Wunsch gewährt,
Du Krone von Brían's Land.

* * *

Digitized by Google

AUF KÖNIG MURCHADH.

I.

Murchadh von Maistiu,
Sohn des Königs von Irland,
Der gleich Breacáns rotschäumendem Meeresstrudel
Sich über die Gefilde Erins erhebt,
Du Reiter auf schnellem, schmalschulterigen Rosse!
Speere rötest du, heldenhafter Greif,
Im Grimm entbrennst du, wenn es gilt, Götzendiener zu erschlagen,
Alter Kriegsheld Europas, Lachs der Woge!
In dunkelblauem Mantel von glänzendem Waid gehst du einher,
Enkel des Königs von Caiseal, wo Trinkhörner kreisen,
Du ehrenvoller, junger Wolfshund mit zarten, schlanken Fingern!

II.

Ihr Leute des großen Murchadh,
Den weder Wald noch wilder Morast aufzuhalten vermögen,
Vor euren nordischen Standarten aus sonnigem Atlas
Sind die Heiden bis an den Boyne zurückgewichen.
Schneeflocken spritzen aus ihren Nasen,
Wie sie in später Abendstunde vor euch über das Gebirge von Eachtgha fliehen.

* * *

Digitized by Google

SCHWERTLIED.

Heil dir, Cearbhall's Schwert! Oft warst du in gewaltigen Kriegen,
Oft hast du Schlachten geliefert und hohe Fürsten enthauptet.

Oft bist du in den Händen weise richtender Könige auf Raub ausgezogen,
Oft hast du die Beute mit einem trefflichen Könige, der deiner würdig, geteilt.

Oft bist du in einer weißen Hand unter den Leinsterleuten gewesen,
Oft warst du bei Königen, oft bei gewaltigen Heeren.

Zahlreich waren die Könige, die dich im Kampfe geschwungen,
Manches Schild hast du im Streit zerhauen, manches Haupt, manche Brust, manche schöne Haut.

Vierzig frohe Jahre warst du bei Éanna mit seinen erhabenen Scharen,
Nie warst du in Gefahr, stets in den Händen des grimmigen Königs.

Éanna gab dich — es war keine geringe Gabe! — seinem eigenen Sohne Dúnlang,
Dreißig Jahre warst du in seinem Besitz, bis du ihm endlich Verderben brachtest.

Mancher König auf hohem Rosse besaß dich, bis auf Díarmaid, den königlichen Recken,
Sechzehn Jahre lang weiltest du bei diesem.

Digitized by Google

Beim Feste von Aileann verschenkte dich Diarmaid, der kühngeborene,
Der edle König gab dich deinem Herrn von Mairg, Muiriogán.

Durch vierzig rüstige Jahre bliebst du in der Hand des Hochkönigs von Aileann,
Bei Muiriogán dem tatenreichen verging dir kein Jahr ohne Schlacht.

In Teach Carmain schenkte dich Muiriogán, der Herr der Wikinger, an Cearbhall;
Nie gab dich Cearbhall fort, solange er auf der gelben Erde weilte.

Deine leuchtende Spitze erglänzte purpurn in dem Wikinger-Kampf von Odhbha,
Als du Aodh Fionnliath in der zermalmenden Schlacht auf seinem Rücken zurückließest.

Rot war deine Schneide, als du in Bealach Mughna erprobt wardst,
Als der ruhmreiche Kampf über die Ebene von Ailbhe dahinraste.

Von dir ward das treffliche Heer am Donnerstag bei Dún Ochtair geschlagen,
Als Aodh der wilde, strahlende am Hügelhang von Liathmhuine fiel.

Von dir ward das Heer geschlagen, am Tag da Ceallach getötet wurde,
Flannagáns Sohn mit zahlreichen Scharen, im erhabenen gewaltigen Teamhair.

Digitized by Google

Vor dir wichen sie zurück in der grimmigen Schlacht am Bóinn,
Als Cnoghbha, die Lanze der Kraft, bei deinem Anblick vor Entsetzen niedersank.

Zorngemut warst du, nimmer schwach, heldenhaft war deine flinke Kraft,
Als Oilioll Frosach von Fál bei Beginn des Angriffs fiel.

Nie erlebtest du einen Tag der Niederlage, solange du bei Cearbhall, dem Herrn der schönen Gärten warst,
Nie schwor er einen Meineid, niemals brach er sein Wort.

Nie gab es für dich einen Trauertag; manche Nacht verbrachtest du in der Fremde,
Mancher gewaltige König und manche Schlacht erwartete dich.

O Schwert der erhabenen Könige, fürchte nicht, in die Irre zu gehen!
Du wirst einen tüchtigen Mann finden, einen Herrn, der deiner würdig ist.

Wer wird dich nunmehr besitzen, oder wem wirst du Verderben bringen?
Wessen Lager wirst du nun teilen, da Cearbhall dahingegangen?

Nicht sollst du vernachlässigt werden, bis du zum ruhmreichen Hause von Nás kommst;
Wo Fionn beim Gelage weilt, wird man dich mit „Heil!“ empfangen.

* * *

Digitized by Google

COLUMBA'S ABSCHIED.

Wie schön ist's auf dem Hügel von Éadar
Vor der Fahrt über den weißhaarigen Ozean,
Wenn die Woge gegen sein Antlitz brandet,
Gegen sein kahles Ufer und seinen Strand.

Wie schön ist's auf dem Hügel von Éadar,
Bei der Heimkehr übers weißbusige Meer,
Wenn man in seinem kleinen Schifflein
Zu der wild umwogten Küste rudert.

Rasch fliegt mein Schifflein dahin,
Das Heck gegen Doire gerichtet.
Wehe, daß ich nun hinüber muß,
Nach Schottland, mit seinen ragenden Gipfeln.

Mein Fuß ruht in meinem melodischen Schifflein,
Mein Herz ist traurig und tränenvoll;
Wie schwach ist ein führerloser Mann,
Wie blind ist ein Mensch, der der Weisheit bar.

Ich weiß ein graues Auge,
Das rückwärts gen Irland schaut;
Ich werde es nimmermehr sehen,
Nicht Irlands Männer noch Frauen.

Mein Blick schweift über die Salzflut
Von meinen festen Eichenplanken aus;
Manche Träne quillt aus meinem hellen, grauen Auge,
Wie ich nach Erin zurückblicke.

Mein Sinn weilt in Irland,
Beim See von Léibhinn, bei Líne,
Beim Lande, wo die Ulter wohnen,
Beim sanften Munster und bei Meath.

Digitized by Google

Dort im Osten sind viel hagere Fürsten,
Viele Krankheiten und viele Übel,
Viele, die nur schlecht bekleidet wandeln,
Viele harte, eifersücht'ge Herzen.

Doch im Westen reifen goldne Äpfel,
Fürsten gibt es da und Prinzen viel,
Üppig hängen da am Busch die Schlehen,
Und der Eichwald trägt gar reiche Mast.

Sangeskundig sind Irlands Priester und seine Vöglein,
Sanft seine Jünglinge, weise seine Alten,
Berühmt sind seine Männer, herrlich anzuschauen,
Berühmt sind seine Frauen, lieblich zu freien.

Dort im Westen weilt der süße Bréannan,
Und Columba auch, der Sohn des Criomhthann,
Dort wird einst der schöne Baoithín leben,
Dort wird einst auch Adamhnán erstehen.

Meine Grüße send' ich nach dem Westen,
Ach, mein Herz ist in der Brust zersprungen;
Wenn ein jäher Tod mich überfiele,
Ist's aus Sehnsucht nach dem Volk der Gälen.

Gäle, Gäle! Geliebter Name!
Es erfreut mein Herz, ihn anzurufen,
Wie liebe ich den schöngelockten Cuimín,
Wie liebe ich Cainneach und Comhghall.

Wäre ganz Schottland mein
Von der Mitte bis zum Rande,
Viel lieber wäre mir ein kleines Haus
Inmitten des schönen Doire.

Doire liebe ich sehr,
Da es so lind und rein,
Da es weiße Engel bevölkern
Von einem Ende zum andern.

Digitized by Google

Doire liebe ich sehr,
Da es so lind und rein,
Auf jedem Blatt seiner Eichen
Ein weißer Engel schwebt.

Mein Doire, mein kleiner Eichenhain,
Mein Wohnsitz und meine kleine Zelle,
O lebendiger Gott, der du im Himmel wohnst,
Wehe dem, der es je entweihte!

Wie liebe ich Darmhagh und Doire,
Wie liebe ich das reine Ráthboth,
Wie liebe ich Druim Tuama mit seinen süßen Eicheln,
Wie liebe ich Sórd und Ceanannas!

Wie liebt auch mein Herz im Westen
Druim Cliabh an Cuilcinne's Strand,
Wie lieblich ist der Blick auf den See von Feabhal
Mit seinen entzückenden Ufern.

Wie schön ist doch
Der dunkelrote Ozean, wo die Seemöven rufen!
Wie ich weit her von Doire komme,
Liegt er friedlich und schön da.

* * *

Digitized by Google

SPOTTVERSLEIN.

I.

O Domhangort,
Du Höcker einer gefangenen Gans,
Du schwarzblaues Juwel von einem Teufel,
Du blutleerer, diebeslüsterner Geselle,
Du Lippe einer schielenden Nonne!

Du gieriges, gefräßiges Stierkalb,
Das kein liebliches Lied am frühen Morgen singt,
Du krummbeiniger Käfer,
Du geschwollener Bauch eines schwächlichen Kindes,
Nie hast du die Wissenschaft gefördert!

II.

Du Knirps von einem Menschen, du Teufelsgestalt,
Du Kamm in der Speisekammer, du geile Schmeißfliege!

Du abgenutzter Stein einer Handmühle, du Zaun aus Eibenholz,
Du Trunk über den Durst, du schmutzfarbener Leibrock!

III.

Ich habe gehört,
Daß er keine Pferde zum Lohn für Lieder gibt.
Er gibt, was ihm naturgemäß ist:
Ein Rind.

* * *

Digitized by Google

VIERZEILER.

I. Sturmnacht.

Es rast der Sturmwind durch die Nacht,
Er zaust des Meeres weiße Mähne;
Drum fürchte ich nicht grimmer Krieger Fahrt
Aus nordischem Lande über die irische See.

II. Der Rompilger.

Nach Rom zu pilgern,
Bringt dir viel Ärger und wenig Gewinn:
Der König, den du hier zu suchen kamst,
Trägst du ihn nicht im Herzen, findest du ihn nicht.

III. Der Schreiber.

Wehe meine Hand,
Was hast du alles an weißem Pergament beschrieben!
Dem Pergament wirst du zu Ruhm verhelfen
Und selber einst nur die kahle Spitze eines Knochenhaufens bilden!

* * *

Digitized by Google

DER BLINDE SÄNGER.

Reachtabhra bin ich, der Dichter,
Voller Hoffnung und Liebe;
Mit lichtlosen Augen,
Voll Geduld ohne Bitternis.

Westwärts zieh' ich auf meiner Pilgerfahrt,
Vom Lichtstrahl meines Herzens geleitet;
Bin ich gleich matt und müde,
Halt' ich bis ans Ende meines Weges aus.

Hier stehe ich nun,
Mein Antlitz der Wand zugekehrt,
Wie ich zum Tanze aufspiele
Vor leeren Taschen.

* * *

Digitized by Google

ANHANG:

ANGLO-IRISCHE DICHTUNGEN

Digitized by Google

Digitized by Google

GABE.

Und hätt' ich der Himmel gesticktes Tuch,
Durchwirkt mit goldnem und silbernem Licht,
Das blaue, das düstre und tiefdunkle Tuch
Der Nacht und des Tags und des dämmernden Lichts, —

Ich legte es hin unter deinen Fuß;
Doch ich, ich bin arm und hab' nur meinen Traum,
Und hab' meinen Traum dir zu Füßen gelegt:
Tritt sanft, denn du trittst ja auf meinen Traum!

* * *

Digitized by Google

DAS HERZ DER FRAU.

Was kümmert mich der kleine Raum,
Von Ruhe voll und frommer Glut, —
Er rief mich in die Nacht hinaus;
Nun meine Brust auf seiner ruht.

Was kümmert mich der Mutter Gram,
Das Haus, das meine Heimat war, —
Uns schützt ja vor dem bittern Sturm
Mein aufgelöstes, schatt'ges Haar.

O hüllend Haar und tauig Aug,
Was kümmert Leben mich, was Tod, —
Da mein Herz warm auf seinem liegt,
Sein Odem heiß in meinen loht!

* * *

Digitized by Google

LIED DER ELFEN.

Aus den Pforten des Tages weht der Wind
Zu den Menschen, die einsames Herzens sind.
Und wer einsam im Herzen, den trägt er fort,
Wo die Elfen tanzen an heimlichem Ort.

Ihre milchweißen Füße dreh'n sich im Kreis,
Ihre milchweißen Arme heben sich leis;
Denn sie hören das Lachen und Raunen im Wind
Von dem Land, wo die Alten wie Jünglinge sind.

Selbst die Weisen, sie jauchzen mit lachendem Mund,
Und wer einsames Herzens, wird froh und gesund;
Doch wenn der Wind lachet und jauchzet und singt,
Dann dem einsamen Menschen das Herz zerspringt.

* * *

Digitized by Google

DER TOD IM WALDE.

Wenn einst ich dem Tode verfallen,
Und du lebst hienieden allein,
Und der Sturm jagt wild durch die Bäume,
Dann, Liebste, gedenke du mein!

Und ob er auch noch so verheerend
Über lachende Fluren zieht,
Mir sangen die Winde im Walde
Das herrlichste, süßeste Lied.

O könnten noch einmal die Stürme
Der Jugend im Herzen mir glühn,
Meine Seele im Dunkel der Wälder
Noch einmal zu Taten erblühn!

Vorbei! — Aber brausen die Stürme
Einst wieder die Täler hinab,
Mit dem Tode könnt' ich dann ringen
Und risse mich auf aus dem Grab.

Doch kein Blättchen bewegt sich im Winde,
Keine Wolke jagt nach dem Mond,
Ich weiß, unser See ist heut' Abend
Von Sternen und Schatten bewohnt.

Eine Nacht ist's, in der wohl ein Dörfler
Aufs Sterbebett hin sich gelegt,
Der furchtsam im Grabe erschauert,
Wenn der Wind durch die Baumwipfel fegt.

Digitized by Google

Wer bist du, o Tod, o sage,
Bringst du Kampf oder ewige Rast,
Vielleicht jenem den stillen Frieden
Und mir des Sturms wilde Hast?

Gern will ich den Leichnam euch lassen
In des Kirchhofs dämmernder Ruh,
Jagt mein Geist nur auf Flügeln der Windsbraut
Wild rasend der Ewigkeit zu.

Ein Narr, wer da glaubt, daß der Sturmwind,
Der jauchzend die Lüfte durchgellt,
Nur ein schwindendes Flüstern wäre
Im unendlichen Schweigen der Welt!

Mir ist er ein Echo der Stimme,
Die machtvoll und schaurig hallt,
Wo die Schar der gewaltigen Toten
Im Sturm durch den Weltraum wallt.

Was bin für ein Tor ich gewesen,
Der dem Tode zu trotzen vermeint,
Es wird ja durch ihn meine Seele
Mit dem Odem Gottes vereint!

Vielleicht trägt er mich schon hinüber,
Und du harrst noch, von Sehnsucht verzehrt,
Aufseufzend in meinem Gedenken,
Wenn der Sturm durch die Baumkronen fährt.

* * *

Digitized by Google

ER.

Es leuchten seine Augen in den Sternen,
Im Kelch der Rose sehe ich sein Blut;
Sein Körper strahlt im ew'gen Schnee der Firne,
Im Regen schau' ich seiner Tränen Flut.

Ich seh' sein Angesicht in jeder Blume;
Der Donner und der Nachtigallen Ruf
Sind seine Stimme, — und der Felsen Mauern,
Schriftzeichen sind es, die sein Griffel schuf.

Sein Fuß hat alle Pfade ausgetreten,
Es pocht sein Herz in wilder Wogen Schaum;
Ein jeder Strauch trägt seine Dornenkrone;
Und seines Kreuzes Holz ist jeder Baum.

* * *

Digitized by Google

UNSER ERBE.

Wir sind ein Volk von Kämpfern aus königlichem Blut.
Es fochten unsre Ahnen mit ungebrochnem Mut;
Was alte Mären sangen, sie haben es vollbracht:
In leuchtend hehren Taten getrotzt der Übermacht.

Die Herzen, die gebrochen in grenzenlosem Leid,
Die Hände, die gestritten den alten, harten Streit,
Sie haben nicht vergebens gekämpft in blut'ger Wehr:
Der Enkel Haupt, es beugt sich dem Joche nimmermehr.

Noch schirmen ihre Schwerter die Scholle unentwegt,
Die ihrer Väter Asche in ihrem Schoße trägt;
Noch glühen ihre Herzen in lodernd heißem Brand,
Erfüllt von heil'gem Zorne im Kampf fürs Vaterland.

Kein frevler Feind soll jemals den Boden noch entweih'n;
Sind doch von Blut und Tränen gedüngt die Fluren sein;
Kein Schandpreis schlechten Friedens uns je entreißen mag
Das Erbe unsrer Väter von heut' zum jüngsten Tag!

* * *

Digitized by Google

Digitized by Google

ANMERKUNGEN

Digitized by Google

Digitized by Google

S. 19. „Die Inseln der Seligen", aus Kuno Meyer: The Voyage of Bran (London, D. Nutt, 1895), S. 4 f. Erste Hälfte des achten Jahrhunderts.

Eamhain, sprich: ‚awin'.

S. 20. „Ein blonder Mann" ..., der Gott des Meeres, Manannán

S. 22. „Das Stelldichein nach dem Tode", aus Kuno Meyer: Fianaigecht (Dublin, Hodges, Figgis & Co., 1910), S. 10 f. Neuntes Jahrhundert.

Fothadh Canainne (sprich: ‚fohe kaninnje') aus Connaught hatte die Gattin des Munsterfürsten Oilioll (sprich: ‚öliil') mit deren Einverständnis entführt. In der darauf folgenden Schlacht fielen Fothadh und Ailill im Zweikampfe. Der Geist des erschlagenen Fothadh kam aber, seinem Worte getreu, zum Stelldichein mit der Geliebten.

S. 23. Domhnall, sprich: ‚dohnell'. Lugh (einer der größten irischen Götter), sprich: ‚luu'. Conghal, sprich: ‚koniiel'. Eoghan, sprich: ‚oon'. Mughairne, sprich: ‚muuirnje'.

S. 24. Fáilbhe, sprich: ‚fahlve'.

S. 25. Caoilte, sprich: ‚kyyltje'. Díonoll, sprich: ‚djiinoll'.

S. 26. Morríoghan, sprich: ‚morriien'; die Kriegsgöttin, die angeblich die Leichen der Erschlagenen in den Furten wäscht.

S. 27. Statt „dem schwarzen Dämon" könnte man auch übersetzen: „Donn" („der Dunkle", Name des irischen Totengottes); es würde dann eine Vermischung heidnischer und christlicher Tradition vorliegen.

S. 28. „Die Elfen" aus dem Book of Leinster (Facsimile), S. 276 a. Elftes Jahrhundert.

S. 29. „Deirdre's Lebewohl an Schottland", aus Stokes und Windisch: Irische Texte (Leiprig, Hirzel, 1884) II, S. 127. Vierzehntes Jahrhundert.

Naoise (sprich: ‚Nyysche'), Deirdre's (sprich: ‚djehrdre') Geliebter. Fiodhach, sprich: ‚fiiech'. Suibhne, sprich: ‚siinje'. Gleann (sprich: ‚glaann') heißt „Tal"; anglisiert „Glen". Orchaoin, sprich: ‚orchyyn'.

S. 30. Ruadh, sprich: ‚ruue'. Droighin, sprich: ‚driin'.

S. 31. „Mac Conglinne's Traum", aus Kuno Meyer: The Vision of Mac Conglinne, S. 78. Zwölftes Jahrhundert.

S. 35. „Im Walde", aus Stokes and Strachan, Thesaurus Palaeo-Hibernicus (Cambridge, Univ. Press, 1903) II, S. 290. Übersetzung von Kuno Meyer. Neuntes Jahrhundert.

S. 36. „König und Einsiedler", aus Kuno Meyer: King and Hermit (London, D. Nutt, 1901). Zehntes Jahrhundert.

Marbhán, sprich: ‚marewaan'. Druim, sprich: ‚drym'. Mucraimhe, sprich: ‚mukruu'. Maonmhagh, sprich: ‚myynwa'.

Digitized by Google

S. 40. „Sommerlied", aus Kuno Meyer: Four Songs of Summer and Winter (London, D. Nutt, 1903), S. 8 f. Neuntes Jahrhundert.

S. 42. „Sommers Abschied", ebendaher, S. 14. Neuntes Jahrhundert.

S. 43. „Winterlied", herausgegeben von Kuno Meyer in der Revue Celtique XI, S. 125. Zehntes Jahrhundert.

S. 44. Righe, sprich: ‚rii'.

S. 45. „Die vier Jahreszeiten", herausgegeben von Kuno Meyer in der Zeitschrift Ériu (Dublin 1913) VII, S. 1 f. Elftes Jahrhundert.

Aithirne, sprich: ‚ahirnje'.

S. 47. „Lied an das Meer", aus Otia Merseiana (Liverpool, 1900) II, S. 76 f. Elftes Jahrhundert.

Lear (sprich: ‚lär'), ein Meeresgott. Sciod, sprich: ‚schkid'. Caladh-Neadh, sprich: ‚kale njäd'. Sionann (sprich: ‚schinenn'), der Shannon.

S. 48. Inbhear, sprich: ‚inver'. Ainmheach, sprich: ‚anevech'. Alba = Schottland. Dreamhan, sprich: ‚djrauen'.

S. 49. „Die Insel Arran", aus S. H. O'Grady: Silva Gadelica (London, Williams & Norgate, 1892) I, S. 102. Dreizehntes Jahrhundert.

S. 50. „Lyrische Fragmente", aus Kuno Meyer: Bruchstücke der älteren Lyrik Irlands (Berlin, Abhandl. d. Akad. d. Wiss. 1919), §§ 153, 154, 149, 148, 159. Neuntes bis elftes Jahrhundert.

Maoin, sprich: ‚mwiin'.

S. 53. „Líadhan's Klage", aus Kuno Meyer: Liadin and Cuirither (London, D. Nutt, 1902). Neuntes Jahrhundert.

Líadhan (sprich: ‚liian') hatte den Schleier genommen und dadurch ihren Geliebten Cuirithear (sprich: ‚kireher') so schwer gekränkt, daß er als Pilger über See zog.

S. 54. „Créidhe's Liebeslied", herausgegeben von Kuno Meyer in Ériu II, S. 15 f. Zehntes Jahrhundert.

Créidhe, sprich: ‚kree'. Aidhne, sprich: ‚aine'.

S. 56. „Auf das Haar der Geliebten", aus T. F. O'Rahilly: Dánta Grádha (Dublin, Browne & Nolan, 1916), S. 1. Sechzehntes Jahrhundert.

„Vögelein": Das irische cúach bedeutet sowohl „Haar", wie „Kuckuck". — „Ringlein": Das irische fáinne bedeutet sowohl „Ring", wie „Locke". Beides schwer übersetzbare Wortspiele.

S. 59. „Totenklage um König Niall", aus der Festschrift für Whitley Stokes (Leipzig, Harrassowitz, 1900), S. 1 f. Neuntes Jahrhundert.

Eochu Muighmheadhón, sprich: ‚johe mwywaan'.

S. 60. Muireadhach, sprich: ‚muriiach'.

S. 61. „Die Klage der Alten von Béarra", aus Otia Merseiana I, S. 119 f. Zehntes Jahrhundert.

Digitized by Google

S. 62. Feimhean, sprich: ‚feven'. Breaghan, sprich: ‚braan'. Mugh, sprich: ‚muu'. Almha, sprich: ‚aluu'.

S. 64. „Deirdre's Klage", aus Stokes u d Windisch: Irische Texte II, S. 145. Vierzehntes Jahrhundert.

Uisneach (sprich: ‚ischnjach'), der angebliche Vater von Deirdre's Geliebtem Naoise und dessen Brüdern Ainnle und Ardán. Cathbhadh, sprich: ‚kaffe'.

S. 66. „Das verlassene Heim", herausgegeben von Kuno Meyer im Gaelic Journal IV, S. 42. Elftes Jahrhundert.

S. 68. „St. Columba der Schreiber", herausgegeben von Kuno Meyer im Gaelic Journal VIII, S. 49. Elftes Jahrhundert.

S. 69. „Klage des wahnsinnigen Königs". Dieses Gedicht und das folgende sind der Erzählung Buile Suibhne (Irish Text Society, London 1913), S. 24 f. und S. 153 f. entnommen, die die Abenteuer des in der Schlacht von Magh Rath (637) wahnsinnig gewordenen Königs Suibhne behandelt. Elftes Jahrhundert.

S. 72. Magh Rath, sprich: ‚mai ra'.

S. 73. „Ossians Klage", herausgegeben von Kuno Meyer in der Revue Celtique VI, S. 185 f. Dreizehntes Jahrhundert.

S. 74. „Lied des alten Feniers", aus S. H. O'Grady: Silva Gadelica I, S. 172. Dreizehntes Jahrhundert.

Eachtgha, sprich: ‚achte'. Caoilte, sprich: ‚kyyltje'.

S. 75. „Klage der Gattin um Caol Mac Criomhthainn" (sprich: ‚kyyl mak kriffinnj'), aus S. H. O'Grady: Silva Gadelica I, S. 115.

Bhárc, sprich: ‚waark'. Thréan, sprich: ‚hreen'. Léis, sprich: ‚leesch'. Sileann, sprich: ‚schiilenn'. Chaoin, sprich: ‚chyyn'. Leitir Laoigh, sprich: ‚litjir lyy'. Doire Dá Dhos, sprich: ‚döre daa ghos' (das gh wie im Berlinischen: „sage").

S. 79. „Zauberspruch für langes Leben", aus Miscellany, presented to J. M. Mackay (London, Constable & Co., 1914), S. 226 f. Achtes Jahrhundert.

Mit dem „unsterblichen Silberkämpen" ist wohl der Mond gemeint. — Der christliche Schluß ist erst später diesem rein heidnischen Gedicht angefügt worden.

S. 80. „Des Rotwilds Schrei", aus Stokes and Strachan: Thesaurus Palaeo-Hibernicus II, S. 354 f. Achtes Jahrhundert.

S. 83. „Preis des Gerechten", aus Whitley Stokes: Félire Oingusso (London, Bradshaw Society, Bd. XXIX), S. 154 f. Neuntes Jahrhundert.

S. 85. „Gebet an Maria", herausgegeben von J. Strachan in Ériu I, S. 122. Zehntes Jahrhundert.

S. 87. „Flucht der Gedanken", herausgegeben von Kuno Meyer in Ériu III, S. 148. Zehntes Jahrhundert.

S. 89. „Lied des Eremiten", herausgegeben von Kuno Meyer in Ériu I, S. 39. Zehntes Jahrhundert.

Digitized by Google

S. 91. „An Crionóg", herausgegeben von Kuno Meyer in den Sitzungsber. der preuß. Akademie d. Wiss., 1918, S. 562 f. Zehntes Jahrhundert.

Das Gedicht ist ein interessantes Beispiel für das Fortleben einer urchristlichen Sitte, das enge Zusammenleben männlicher und weiblicher Kleriker in einer rein geistigen Ehe. Crionóg ist zweifellos eine derartige virgo subintroducta.

S. 93. „Abendgebet", herausgegeben von P. Walsh im Irish Ecclesiastical Record 1911, 4. Serie, S. 528 f. Zehntes Jahrhundert.

S. 94. „Hymne an den Erzengel Michael", herausgegeben von Kuno Meyer im Gaelic Journal IV, S. 56. Verfaßt von Maol Íosa Úa Brolcháin († 1056).

S. 95. „Eva's Klage", herausgegeben von Kuno Meyer in Ériu III, S. 148. Elftes Jahrhundert.

S. 96. „Der Kindermord zu Bethlehem", herausgegeben von Kuno Meyer im Gaelic Journal IV, S. 89. Elftes Jahrhundert.

S. 101. „Wie Conaing ertrank", aus Kuno Meyer: Bruchstücke der älteren Lyrik Irlands, § 92. Achtes Jahrhundert.

Der Baum von Tortu war der heilige Baum von Leinster (Conaing war der Sohn des dortigen Königs), der Conaing's Leben nicht zu schützen vermochte; deshalb wird jener von seiner Mörderin (der Kriegsgöttin, oder einer Seejungfrau?) höhnisch verlacht.

S. 102. „Preislied auf St. Fionnbharr", ebenda § 52.

St. Fionnbharr (sprich: ‚finnwarr'), der Nachkomme Brión's, des Sohnes des Eochu Muighmheadhon (S. 59), lebte in Cork, der bedeutendsten Stadt Südirlands, das poetisch oft Éibhear's (sprich: ‚eever') Gefilde genannt wird. Elftes Jahrhundert.

S. 103. „Auf König Murchadh", ebenda §§ 23, 25.

Murchadh, sprich: ‚murucha'. Unter den Götzenanbetern sind die heidnischen Wikinger gemeint. Elftes Jahrhundert.

S. 104. „Schwertlied", herausgegeben von Kuno Meyer in der Revue Celtique XX, S. 7 f. Verfaßt von Dallán MacMóre, dem Hofbarden des Königs Cearbhall (sprich: ‚kjaruul'), des Sohnes des Muiriogán (sprich: ‚mwirigaan') von Leinster (885—909).

S. 105. Odhbha, sprich: ‚oowe'. Aodh Fionnliath, sprich: ‚ää finnliie'. Bealach Mughna, sprich: ‚balach muune'.

S. 106. Cnoghbha, sprich: ‚knoowe'.

S. 107. „Columba's Abschied", herausgegeben von Reeves in Adamnáns Life of St. Columba (Dublin 1857), S. 285. Zwölftes Jahrhundert.

Éadar, sprich: ‚eedar'. Léibhinn, sprich: ‚leevinnj'. Die Ulter: die Bewohner von Ulster.

S. 108. Criomthann, sprich: ‚kriffann'. Baoithín, sprich: ‚bwyyhiin'. Gäle: einheimischer Name der Irländer. Cainneach, sprich: ‚kannjach'. Comhghall, sprich: ‚kowiiell'. Doire, sprich: ‚döre', anglisiert: Derry.

Digitized by Google

S. 109. Darmhagh, sprich: ‚darewa'. Ráthbhoth, sprich: ‚raafoh'. Druim Cliab, sprich: ‚drym kliiev'. Feabhal, sprich: ‚fjaul'.

S. 110. „Spottverslein", aus Kuno Meyer: Bruchstücke der älteren Lyrik Irlands, §§ 59, 60, 72. Elftes Jahrhundert.

Domhangort, sprich: ‚daw(e)nort'.

S. 111. „Vierzeiler", aus Thesaurus Palaeo-Hibernicus II, S. 290 und 296. Der Text von III ist in der Zeitschrift für celtische Philologie II, S. 225 abgedruckt. I und II stammen aus dem neunten, III aus dem zwölften Jahrhundert.

S. 112. „Der blinde Sänger", aus Douglas Hyde: Songs ascribed to Raftery (Dublin, Gill & Son, 1903), S. 40.

Reachtabhra (sprich: ‚rachtuure', anglisiert: Raftery), der blinde Sänger (1784—1835), dichtete diese Strophen als improvisierte Antwort auf die Frage eines Unbekannten, der ihn spielen sah und fragte: „Wer ist jener Musikant?"

S. 115. W. B. Yeats, 1866 in Dublin geboren, zählt zu den bedeutendsten lebenden Dichtern der englisch sprechenden Welt. Er ist zusammen mit Lady Gregory der Begründer des modernen irischen Theaters.

S. 117. Dieses Lied ist dem Drama „The Land of the Heart's Desire" (Das Land der Sehnsucht des Herzens) entnommen.

S. 118. Thomas Mac Donagh und Joseph Mary Plunkett zählten zu den Führern der irischen Revolution des Jahres 1916 und wurden über Urteil des englischen Kriegsgerichtes erschossen. Wie ihr Führer Patrick Henry Pearse gaben sie durch die stolze, heldenhafte Art, in der sie in den Tod gingen, ihrem Volke ein unvergängliches Beispiel von Heldenmut und Vaterlandsliebe. Näheres darüber in meinem Buche „Die Seele Irlands" und in den „Irischen Blättern" 1917, Bd. I, S. 280 f.

Digitized by Google

Druck von Karras, Kröber & Nietschmann in Halle (Saale).

Digitized by Google

Digitized by Google

THIS BOOK IS DUE ON THE LAST DATE STAMPED BELOW

AN INITIAL FINE OF 25 CENTS
WILL BE ASSESSED FOR FAILURE TO RETURN THIS BOOK ON THE DATE DUE. THE PENALTY WILL INCREASE TO 50 CENTS ON THE FOURTH DAY AND TO $1.00 ON THE SEVENTH DAY OVERDUE.

JUN 14 1938

MAY 10 1969 94

MAY 10 '69 -1 PM
LOAN DEPT.

APR 19 1972 68
MAY 19 1972
JUNE 19 1972

REC'D LD JUN 20 '72 -8AM 8

LD 21-95m-7,'37

Digitized by Google

664687

P761

JUN 14 1938 Doherty JUN 7 1938
JAN 30 1939 Carmod APR 3 1939

664687

UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

Digitized by Google

Digitized by Google